

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

110 (6.12.1949)

AZ BADISCHE ABENDZEITUNG

Seit 1. Dezember 2-DM
nur noch
möglich 40 Pfg. Trägervorteil
und trotzdem 6 mal wöchentlich

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 1150-53, Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe, Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Städt. Sparkasse, Karlsruhe. Postscheck: Verlag A Z Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800.

Heimatzeltung
für Stadt und Land

Erscheint täglich außer Sonntage. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsverkaufspreis 2-DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenpreise: Die 12 gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

1. Jahrgang / Nummer 110

Karlsruhe, Dienstag, 6. Dezember 1949

Einzelpreis 15 Pfg.

Südweststaat-Abstimmung in einem Wahlgang

Ausland erörtert deutsche Aufrüstung

Württemberg-Badische Regierung stimmt zu
Garantien gegen Majorisierung — Drei von vier Ländern entscheiden

STUTTGART (Iwb). Der Ministerrat von Württemberg-Baden hat am Montag dem Vorschlag des südbadischen Staatspräsidenten Leo Wohleb zugestimmt, in einer Volksabstimmung die Bevölkerung gleichzeitig zu fragen, ob sie den Südweststaat oder die Wiederherstellung der beiden alten Länder Baden und Württemberg wolle.

Wie aus einem Kommuniqué hervorgeht, wird die württembergisch-badische Regierung jedoch vorschlagen, daß der Südweststaat als bejaht gilt, wenn sich in drei von den vier Abstimmbezirken Nordbaden, Südbaden, Nordwürttemberg und Südwürttemberg eine Mehrheit für den Südweststaat ergibt. Nach dem Vorschlag Wohlebs soll der Südweststaat nur dann als bejaht gelten, wenn sich in jedem der alten Länder Baden und Württemberg eine Mehrheit für den Zusammenschluß ausspricht.

Ferner wird die württembergisch-badische Regierung dem Kommuniqué zufolge „Garantien“ vorschlagen, die eine Majorisierung eines der drei gegenwärtig bestehenden Länder verhindern solle. — Der volle Wortlaut der württembergisch-badischen Antwort soll der Öffentlichkeit nach der Übergabe an die südbadische und die südwürttembergische Regierung bekanntgegeben werden.

Im Rahmen eines Europa-Heeres?

Adenauers Vorschlag — Kein eigener Generalstab

BONN (PPP). Nach dem peinlichen Zwischenfall mit dem Interview, das der Bundeskanzler der „Baltimore Sun“ gegeben hatte, hat ihm seine unzählbare Unterredungssucht mit ausländischen Blättern einen neuen Streich gespielt. Das Interview, das er über die deutsche Aufrüstung und das gesamte Ausland außerordentlich bewegende Frage der westdeutschen Wiederaufrüstung ausgerechnet der amerikanischen Provinzzeitung „Cleveland Plain Dealer“ gegeben hat, ohne sich hinterher die Niederschrift der Unterredung zeigen zu lassen, wurde nach Mitteilung des Regierungssprechers von nicht weniger als drei Presseagenturen „lückenhaft“ wiedergegeben.

Um den falschen Eindruck, der unglücklicherweise durch dieses neue Adenauer-

Interview entstanden ist, wieder auszugleichen, wurde am Montag eine Sonder-Pressekonferenz einberufen. Es wurde festgestellt, daß der Kanzler grundsätzlich gegen jede deutsche Wiederaufrüstung sei. Für den Fall aber, daß die Alliierten auf einer Beteiligung der Bundesrepublik an einer Westeuropaverteidigung bestünden, könne dies äußersten Falls nur so geschehen, daß ein deutsches Kontingent innerhalb einer europäischen Armee aufgestellt würde. Die Bewaffnung könne nur mit amerikanischen Waffen erfolgen. Freiwillige „Landsknechte“ dürfen in Deutschland nicht geworben werden. Wenn es überhaupt dazu käme, würde die Aufstellung des deutschen Kontingents nach westeuropäischen Methoden erfolgen.

Die deutschen Versicherungen, man wolle auf eine eigene Wehrmacht verzichten, sei aber bereit, deutsche Kontingente für die gemeinsame Verteidigung Westeuropas zu stellen, würden mit Vorbehalten aufgenommen, schreibt die Londoner „News Chronicle“. „Deutsche Streitkräfte unter internationaler Kontrolle würden über keinen eigenen Generalstab verfügen. Die Hilfsquellen der Ruhr stehen schon unter einer internationalen Behörde. Wenn Dr. Adenauers Angebot angenommen werden würde, hätten wir kein zweischneidiges Schwert zu handhaben. Es nahe der Tag heran, an dem wir uns mit der rauhen Pflicht zu beschäftigen haben, etwas Positives für die Verteidigung Deutschlands zu tun.“

Erste Bilder vom Mordprozeß Rube

Ausführlicher Bericht im lokalen Teil

Das Geheimnis der Atomlieferungen

„Fall Hopkins“ vor dem Untersuchungsausschuß — Wallace wird beschuldigt

WASHINGTON (dpa). Die Sowjetunion hat 1943 drei Sendungen von Atombombenmaterial aus den USA erhalten, bestätigte Louis J. Russell am Montag vor dem Repräsentantenhaus-Ausschuß zur Untersuchung amerikafeindlicher Betätigung. Der Ausschuß war zu einer Geheimhaltung zusammengesetzt, weil der ehemalige Sonderberater Präsident Roosevelts, Harry Hopkins, von einem früheren USA-Fliegeroffizier beschuldigt worden war, der Sowjetunion Geheimdokumente und Ma-

terialien zur Ausnutzung von Atomenergie ausgeliefert zu haben.

Russell erklärte dazu, ihm lägen keine Informationen darüber vor, daß Hopkins mit den genannten Sendungen zu tun hätte. John Mc Dowell, ein früheres Mitglied des Ausschusses sagte, daß der Name einer anderen „wichtigen Persönlichkeit“ im Zusammenhang mit dieser Frage noch nicht genannt sei. Diese Persönlichkeit sei „so hoch gestellt“, daß sie im vergangenen Jahr von dem Ausschuß nachts vernommen worden sei. Der Ausschuß für amerikafeindliche Betätigung hatte die amerikanischen Atommateriallieferungen an die Sowjetunion bereits im vergangenen Jahr erörtert. (Reuter-AFP)

Hopkins Sohn dementiert

LOS ANGELES (dpa). Davis Hopkins, der Sohn des verstorbenen Sonderberaters von Präsident Roosevelt wies am Montag die in den letzten Tagen gegen seinen Vater erhobenen Beschuldigungen als „völlig unglaubwürdig“ zurück. David Hopkins erklärte, sein Vater sei in der fraglichen Zeit (1. Januar bis 4. Juli 1944) schwer krank und fast völlig isoliert gewesen. Aus Gesprächen mit seinem Vater habe er danach entnommen, daß Harry Hopkins sich der Gefahr des Weltkommunismus wohl bewußt war.

Der Führer der amerikanischen Fortschrittspartei, Henry Wallace, sei an der Lieferung von Materialien zur Herstellung der Atomenergie an die Sowjetunion beteiligt gewesen, behauptete der Rundfunkkommentator Fulton Lewis am Montag. Lewis hatte in der vorigen Woche den ehemaligen Fliegeroffizier Jordan interviewt, der den früheren Sonderberater Roosevelts, Harry Hopkins, mit der gleichen Anschuldigung belegte. Wallace bezeichnete die Mitteilung des Rundfunkkommentators als „blanken Unsinn“.

Säuglingshändler festgenommen

NEW YORK (dpa). In New York wurden zwei Rechtsanwälte und eine Hausfrau unter der Beschuldigung festgenommen, in Miami (Florida) einen schwindehaften Handel mit Säuglingen betrieben zu haben. Der Staatsanwalt, der den Haftbefehl erließ, teilte mit, daß das Trio seinen Handel auf geschäftlicher Grundlage betrieb und dabei Gebühren bis zu 3000 Dollar einstrich. Miami sei ein „Mekka für unverheiratete Frauen aus ganz Amerika, die dort leicht auf die schleife Bahn geraten können“. Im vergangenen Jahr seien dort mindestens 25 bis 30 Babies an Interessenten in New York und in anderen Staaten der USA verkauft worden. (Reuter)



105 Jahre alt

Fräulein Natalie Denk aus Feldstetten auf der Schwäbischen Alb, die seit 36 Jahren ihren Lebensabend im Altersheim „Friedenshort“ in Schwäbisch-Hall verbringt, wurde am 4. Dezember 105 Jahre alt. Frä. Natalie Denk erlitt kürzlich einen Schlaganfall, der sie an das Bett fesselte. dpa

Ein Dieb stieg aus dem Fenster

WIEN (dpa). Eine ansehnliche Menschenmenge sammelte sich am Montag vor einem Haus in Wien, um einem Mann zuzuschauen, der sich an zusammengeknüpften Betläden aus einem oberen Stockwerk auf die Straße herunterließ. Der Mann hatte ein umfangreiches Bündel auf dem Rücken. Als ihn die Leute nach dem Grund seiner waghalsigen Kletterpartie fragten, erwiderte er, seine Frau habe ihn in der Wohnung eingeschlossen. Die Menge lachte und zerstreute sich. Wenige Stunden später wurde die Polizei alarmiert, um einen Einbruch in dieser Wohnung aufzuklären. Wie sich herausstellte, war der vermeintliche Pantoffelheld von einem Treppenhüter aus mit einem kühnen Satz ins Wohnungsfenster gesprungen und hatte alles zusammengerafft, was ihm in die Hände fiel. (Reuter)

Rätelraten um den Funkhaus-Standort

Noch kein endgültiger Beschluß — Karlsruhe günstiger als Stuttgart?

Der Verwaltungsrat des Süddeutschen Rundfunks (Radio Stuttgart) hielt am Montag in Karlsruhe eine weitere Sitzung in der Frage des neuen Funkhauses ab. An den Beratungen nahmen von Stuttgarter Seite u. a. Landtagspräsident Keil und Intendant Dr. Eberhard teil. Nach Schluß der Sitzung verläutete u. a., daß der Verwaltungsrat in seiner Tagung vom Montag festgestellt hat, daß auf der Grundlage des Angebots der Stadt Stuttgart vom 11. November 1949 kein sofortiger Beschluß gefaßt werden kann. Die Vorsitzenden des Verwaltungsrates, des Rundfunkrates und der Intendant wurden beauftragt, die erforderlichen Verhandlungen mit der Stadt Stuttgart unverzüglich weiterzuführen und alle mit der Baugestaltung zusammenhängenden Fragen erneut zu klären. Im Rahmen dieser Verhandlungen ist besonders zu prüfen, ob und inwieweit das Stadthallen Gelände in den Interessensbereich einbezogen ist, insbesondere hinsichtlich des Preises und des Verwendungszweckes. Ebenso sind auch die räumlichen Voraussetzungen bezüglich der künftigen Fernseh-Anlagen zu prüfen.

Die Städte Karlsruhe und Ludwigsburg, von denen besonders die frühere Landeshauptstadt Karlsruhe wertvolle Angebote und Vorschläge schon seit geraumer Zeit unterbreitet hat, sollen von dem Ergebnis der Karlsruher Sitzung umgehend unterrichtet werden. Für den Fall, daß die Verhandlungen mit Stuttgart negativ verlaufen sollten, bleibt es ihnen überlassen, entsprechende Planunterlagen usw. vorzubereiten und den maßgebenden Körperschaften des Süddeutschen Rundfunks zuzuleiten.

Ostzone säubert Buchbestände

HALLE (dpa). Alle Bücher von Hans Dominik, Karl May, Walter Bloem, Rudolf Herzog, Rudolf Stratz, Anny Wothe und anderen Autoren werden jetzt auf Beschluß der Buchhändler des Landes Sachsen-Anhalt aus den Beständen entfernt. Der Vorsteher des Sowjetzonen-Börsenvereins der deutschen Buchhändler, Heinrich Becker (SED), kündigte an, daß laufend Listen unerwünschter Autoren herausgegeben würden, nach denen sich die Sortimenter zu richten hätten.

Dr. Maier spricht nicht in Heidelberg

HEIDELBERG (Iwb). Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier hat der „Jugend Union“ in Heidelberg mitgeteilt, daß er die Einladung über die Südweststaatsfrage zu sprechen nicht annehmen könne. Wie die „Jugend Union“ am Montag mitteilt, hat Dr. Maier die Ablehnung damit begründet, daß er in dem jetzigen Zeitpunkt aus seiner neutralen Stellung nicht heraustreten möchte. Es sei eine Angelegenheit der Badener, über ihre Stellung zum Südweststaat zu entscheiden.

Ältester Pg Badens bleibt Hauptschuldiger

KARLSRUHE (Iwb). Die Zentralspruchkammer Karlsruhe hat am Montag den ehemaligen SS-Obersturmbannführer im Stabe des Reichsführers der SS, Albert Roth, aus Liedolsheim, erneut in die Gruppe der Hauptschuldigen eingestuft. Roth, der „älteste Parteigenosse“ Badens, war bereits am 17. Mai 1949 von einer Spruchkammer in die Gruppe der Hauptschuldigen eingereiht worden. Gegen diesen Entscheid hatte Roth Berufung eingelegt. Dem Betroffenen wurde zur Last gelegt, sich an zahlreichen Ausschreitungen gegen Juden beteiligt zu haben.

Tschengtu vor dem Fall

HONGKONG (dpa). Die kommunistischen Truppen haben sich Tschengtu, bis Sonntag Sitz der chinesischen Nationalregierung, auf etwa 110 Kilometer genähert. Mit dem Fall der Stadt wird in Kürze gerechnet. Die Evakuierung der Nationalregierung nach Formosa ist noch in vollem Gange. Auf Befehl Tschiangkai-scheks wurden alle Zivilflugzeuge auf dem Flugplatz von Tschengtu für die Evakuierung der Regierungsmitglieder beschlagnahmt. (AFP)

Hochschulreform und politische Wissenschaften

Von Professor Dr. W. Abendroth

Als vor längerer Zeit auf englische Initiative unter dem Vorsitz von Dr. h. c. Everling ein Sachverständigenausschuß die Probleme der westdeutschen Hochschulreform zu klären begann, war man sich darüber einig, daß der bisherige akademische Unterricht zu stark in fakultätsgebundenen Fachdenken abgesunken war und daß die politische Hilflosigkeit der deutschen Intellektuellen und ihre Anfälligkeit für nationalsozialistische Irrlehren, die sich seit der großen Krise von 1930 vor aller Augen erwiesen hatte, mindestens teilweise durch diese Beschränkung auf bloß fachliches Denken verursacht war. So sehr nun der Ausschußbericht die Notwendigkeit eines „studium generale“ betonte, so wenig vermochte er dieses „studium generale“ inhaltlich zu bestimmen. Ein großer Teil der Hochschullehrer sah und sieht in diesem allgemein wissenschaftlichen, nicht fachgebundenen Studium lediglich ein Mittel, Lücken der üblichen humanistischen Bildung auszufüllen, die durch die Unzulänglichkeit des Unterrichts der Höheren Schule entstanden sind.

Demgegenüber war es ein erfreulicher Fortschritt, daß eine kürzlich auf Veranlassung des hessischen Staatsministeriums in Waldheim zusammengetretene Konferenz von Hochschullehrern und Vertretern der Kultus- und Justizministerien der westdeutschen Länder sich dahin entschieden hatte, es sei erforderlich, den Studierenden eine umfassende Einführung in die Probleme der politischen Wissenschaften auf der Hochschule zu vermitteln. Dieses Programm stieß allerdings trotz seiner Unterstützung durch so bedeutende Gelehrte wie Geheimrat Prof. Dr. Alfred Weber und Prof. Dr. Karl Geiler in breiten Hochschulkreisen auf lebhaften Widerstand. Es wurde eingewandt, daß es wissenschaftlich nicht zulässig sei, die üblichen Fach- und Fakultätsstrukturen zu durchbrechen und daß ein der deutschen wissenschaftlichen Tradition angepaßter Begriff der politischen Wissenschaften noch nicht entwickelt sei. Das zweite Argument ist deshalb nicht ganz unbegründet, weil die deutsche Wissenschaft sich trotz hoffnungsvoller Anfänge im vorigen Jahrhundert nach dem endgültigen Siege des bürokratisch-monarchistischen Preußen über die liberale Bewegung des deutschen Bürgertums der politischen und sozialen Wirklichkeit stark entfremdet hatte. Sie überließ das Feld wissenschaftlicher Erörterung des politischen und sozialen Lebens im wesentlichen den demokratisch organisierten Nationen und dem wissenschaftlichen Sozialismus, der vom Hochschulleben ausgeschlossen war. Ein kurzer Rückblick auf die Beziehungen zwischen den Hochschulen und der Weimarer Republik genügt jedoch, um die Gefahr zu charakterisieren, die entsteht, wenn der demokratische Staat abermals versäumt, Garantien dafür zu schaffen, daß die junge akademische Generation den Zusammenhang zwischen ihren Fachgebieten und der politischen und sozialen Wirklichkeit richtig sehen lernt.

Deshalb ist es eine der dringlichsten Aufgaben der Hochschulreform, die Entwicklung der politischen Wissenschaften in Deutschland aufzunehmen und die jungen Studenten zur Beschäftigung mit diesen Problemen anzuhelfen. Und es wäre gefährlich, wenn die Kultusministerien entsprechend den Vorschlägen der Rektorenkonferenz der Hochschulen sich bereitfinden, die Beschäftigung mit wissenschaftlichen erörterten, politischen Problemen dem freien Belieben der Studenten zu überlassen. Wenn man bedenkt, daß der Großteil der deutschen Hochschullehrer selbst in geistigen Zusammenhängen groß geworden ist, die zwar hohes fachliches Niveau garantierten, aber politisches Denken vernachlässigten und deshalb dem Aufstieg des Dritten Reiches ebenso hilflos gegenüberstand wie die von ihnen betreute Studentenschaft, so wird der ganze Umfang der Gefährdung erkennbar, der die junge deutsche Demokratie ausgesetzt wäre, würde sie diese Probleme vernachlässigen. Darum ist es eines der entscheidendsten Erfordernisse jeder Hochschulreform, die darauf Anspruch erhebt, der gegenwärtigen geistigen und politischen Situation gerecht zu werden, sich eindeutig zum Gedanken eines „studium generale“ unter dem Vorzeichen der politischen Wissenschaften zu bekennen und die Entwicklung solcher Kernpunkte zur Entwicklung systematischer politischer Forschung in jeder Beziehung zu unterstützen, wie sie sich in der Hochschule für Arbeit, Politik und Wirtschaft in Wilhelmshaven und in der Hochschule für Politik in Berlin gebildet haben. Dabei kann durchaus an die fachliche Forschung derjenigen traditionellen Wissenschaftsgebiete angeknüpft werden, die den Bereich des Politischen erschließen, also vor allem des öffentlichen Rechts, des Sozialrechts, der Wirtschaftswissenschaften, der neueren Geschichte, der Soziologie und der Sozialpsychologie.

Dankgottesdienst für Rettung vor Lava

CATANIA (dpa). Barhäuptige Männer und Bauersfrauen mit schwarzen Kopftüchern knieten am Montag in der Dorfkirche von Bronte am Abhang des Aetna und dankten für das Wunder, das ihr Dorf vor dem Lavaström des Vulkans gerettet hatte. Sie waren in ihr Dorf zurückgekehrt, nachdem drei Tage lang glühende Lava den Westhang des Aetna hinabgeflossen war. Der Lavastrom war zum Halten gekommen, kurz bevor er die ersten Häuser von Bronte erreicht hatte. Die Gärten und Felder des Dorfes sind noch von glimmender Asche bedeckt. Wo grüne Olivenhaine gestanden hatten, ragen nur noch verkohlte Baumstümpfe aus dem Boden. (Reuter)

Kann Schweden neutral bleiben?

Eine lebhaftige Diskussion im Norden Europas

KRK, STOCKHOLM, Anfang Dezember. Die Neutralität Schwedens sei überall in der Welt Gegenstand kritischer Betrachtungen. In Schweden sei man sich jedoch darüber im klaren, daß die Neutralität im Falle eines Krieges nicht das einzige und vielleicht auch nicht das richtige Rezept sei. Der Oberbefehlshaber der schwedischen Wehrmacht, General Jung, hat diese Auffassung vor einigen Tagen in einem Vortrag vor Hörern der Universität Lund ausgedrückt.

Lund, das in der im Kriegsfall gefährdeten schwedischen Provinz, nämlich in des Landes südlichsten Teil liegt, war sicherlich ein geeigneter Ort für das Äußern der ziemlich unneutralen Gedanken, von denen der schwedische Oberbefehlshaber zum Unterschied von seiner Regierung besetzt zu sein scheint.

Jung meint, daß die Gefahr eines Krieges nicht übertrieben werden solle, daß man aber auch nicht die Augen vor dieser Gefahr schließen dürfe. Er ist klarsichtig genug, anzunehmen, daß der Angreifer in einem kommenden Krieg nicht der Westen, sondern der Osten wäre und scheut sich nicht, diese unneutrale Wahrheit deutlich auszusprechen. Und gleichzeitig meint er, Anfangserfolge des Ostblockes könnten nicht den schließlichen Sieg des Westens verhindern. Die Entwicklung des Atlantikpaktes setze auch die Anfangserfolge eines Angreifers aus dem Osten immer mehr in Frage, jedenfalls würde eine russische Okkupation nicht verhindern können, daß in den europäischen Völkern doch einmal wieder die Stunde der Freiheit schlagen würde.

Ein schwedischer Politiker hat vor einiger Zeit gesagt, er halte Skandinavien und insbesondere Schweden für strategisch nebensächliche Gebiete. Jung ist einer ganz anderen Auffassung. Von Luftstützpunkten in Skandinavien, meint er, könnten die Westmächte vernichtende Schläge gegen die an der

Südküste der Ostsee vormarschierenden Ostheere und gegen wichtige Industriezentren führen. Es könne für die Westmächte notwendig werden, diese Möglichkeiten auszunutzen. Ebenso könne der Krieg zur See, der den Einsatz der russischen U-Bootflotte zum skandinavischen Basen aus für Folge hätte, die Neutralität Schwedens gefährden.

Wörtlich äußerte Jung: „Die für uns gefährlichste Situation ist die, daß der Osten in Kenntnis der großen strategischen Bedeutung Skandinaviens in einem großen Krieg die Verhältnisse hier als Einleitung zu einem erwarteten Weltkonflikt in seinem Sinne zu regeln versucht. Daß man mit anderen Worten den Mustern folgt, die man beim Ueberfall auf Finnland im Herbst 1939 und bei der Annektierung der baltischen Länder 1940 sehen konnte.“

Jung beschrieb dann die wahrscheinlichen Folgen einer Okkupation unter Zugrundelegung der Sowjetmethoden und teilte mit, daß auch im Falle einer Okkupation der Krieg weiter ginge: der Partisanenkrieg hinter der Front des Feindes. Der Fünftens Kolonne müsse großes Augenmerk gewidmet werden. Er nannte die Fünftens Kolonne beim Namen. Unneutral genug bezeichnete er sie als die Kommunisten. Das schwedische Volk, offiziell der offiziellen Neutralitätspolitik folgend, wird den Gedankengängen seines Oberbefehlshabers kaum opponieren. Es ist neutral, aber es rechnet sich zum Westen.

Kontrolle statt Zerschlagung

Böckler für Einschaltung der Gewerkschaften in die Ruhrbehörde

LONDON (dpa). Der Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes, Dr. h. c. Böckler, erklärte am Montag vor einer Pressekonferenz in London, das berechtigte Sicherheitsbedürfnis der Nachbarländer Deutschlands könne durch Einschaltung der Gewerkschaften in die Ruhrbehörde befriedigt werden.

Böckler sagte, er werde diesen Einbau der Gewerkschaften nach seiner Rückkehr nach Deutschland mit den Hohen Kommissaren erörtern. Er glaube, daß die Ruhrindustrie nicht mißbraucht werden kann, wenn die Gewerkschaften an ihr beteiligt sind. Der Deutsche Gewerkschaftsbund trete im übrigen entschieden für den baldigen wirtschaftlichen und politischen Zusammenschluß Europas ein. Nur durch Zusammenfassung der jetzt zersplitterten westeuropäischen Wirtschaft werde man einem etwaigen Ansturm aus dem Osten standhalten können. Nationale Volkswirtschaften gehörten der Vergangenheit an. Auch in deutschen Gewerkschaftskreisen habe man erkannt, daß ein gutes deutsch-französisches Verhältnis zur Konsolidierung der wirtschaftlichen Beziehungen führen werde. Kohle, Eisen und Stahl in Westeuropa gehörten in eine europäische Körperschaft, die den Frieden in Europa garantierte.

Dr. Böckler nahm dann zur Frage des Mitbestimmungsrechts der Arbeiterschaft Stellung und sagte, weite Kreise der Londoner Gewerkschaftskonferenz teilten den Standpunkt der deutschen Gewerkschaften. Auch die amerikanischen Kollegen nähmen zu den deutschen Sozialisierungswünschen einen „vernünftigen Standpunkt“ ein. Sie wüßten, daß das deutsche Wirtschaftssystem von anderen Gegebenheiten bestimmt werde wie das amerikanische. Der DGB strebe keine automatische Verstaatlichung der Schwerindustrie des Ruhrgebiets an, sondern eine Umwandlung in Aktiengesellschaften. Die Aktien sollten im Besitz der öffentlichen Hand sein, so daß das Parlament eine Kontrollfunktion ausüben kann. Zur Frage der Dekartellisierung sagte Böckler, die deutschen Kartelle

müßten aus Sicherheitsgründen aufgelöst werden. Man dürfe den Arbeitsprozeß jedoch nicht durch die Zerschlagung der Verbundwirtschaft hemmen. Das sei im Falle der deutschen chemischen Industrie zum Teil geschehen. Die chemische Industrie Deutschlands werde auf dem Weltmarkt niemals konkurrenzfähig werden, wenn sie weiter in unrentable und zusammenhanglose einzelne Zellen zerlegt werde.

Gewerkschaft der Bundesbahnbeamten

Stuttgart (Iwp). Als Fachgruppe des deutschen Beamtenbundes ist kürzlich in Stuttgart die „Gewerkschaft der Bundesbahnbeamten und -anwärter“ (GDBA) im Bezirk der Eisenbahndirektion Stuttgart gegründet worden. Damit haben sich die Beamten der Bundesbahn in Württemberg-Baden von der bisher für die zuständigen Industrie-Gewerkschaft der Eisenbahner (GDED) getrennt. Die GDBA fordert die Erhaltung des Berufsbeamtenstatus, Anerkennung des passiven Wahlrechts für Beamte und Trennung der öffentlichen Bediensteten in Beamte, Angestellte und Arbeiter. Ferner lehnt sie ein zentrales Personalamt ab. — Die Loslösung von der GDED wird damit begründet, daß eine Industriegewerkschaft die Rechte der Beamten nicht vertreten könne. Insbesondere lehne die GDBA das Streikrecht für Beamte ab, da dieses sich mit dem Treueverhältnis des Beamten zum Staate nicht vereinbaren lasse. In Hessen, Hamburg und Westberlin seien Bestrebungen im Gange, die Beamteneigenenschaft zu beseitigen. Streitfälle aus dem Dienstverhältnis an besondere Kammern der Arbeitsgerichte zu verweisen, die Beamten in die Sozialversicherung einzubeziehen und einen Tarifvertrag für Beamte einzuführen. — Zum Vorsitzenden der GDBA im Bezirk der Eisenbahndirektion Stuttgart wurde Reichsbahnobersprekter Ludwig Günter und zum Geschäftsführer Reichsbahnobersprekter Hermann Horlicher gewählt.

Sechstageschrei am Funkturm

Australiens 25jähriger Blondschoß Arnold als Berlins „Liebling Nr. 1“

BERLIN. Braucht es einen schlagenderen Beweis für den Erfolg des 31. Berliner Sechstagerennens, als das „Auserkauf“-Schildchen, das schon jetzt für die kommenden Nächte an den Verkaufsstellen prangt, obwohl die besten Plätze 15 DM kosten. Nur für den Nachmittagsvorstellungen sind noch 2-3 DM-Plätze zu erhalten. Die Stimmung rund um das Oval der Funkturmhalle ist großartig. Man ist den Ausländern nicht böse, daß sie die Prämien am laufenden Band wegschnappen und man feiert die Australier Strom/Arnold, wie man einst Clark/Hill oder van Kempen/Dewolf zugejubelt hatte. Der 25jährige Australier Arnold hat allerbeste Chancen, die Ehrenbürgerschaft von Berlin zu erwerben, so beliebt ist der Junge aus dem fünften Erdteil. Wenn er mit langer, wehender Zipfelmütze durch die Kurven jagt, dann ist ein Hallo ohne Ende im Gange. Aber auch die besten deutschen Mannschaften werden auf den Rängen gebührend beachtet. Die Hörmänner erfreuen sich als beste rein deutsche Mannschaft der ersten Tage großer Beliebtheit und auch der wackere Schwabe Weimer hat sich die Sympathien der Berliner erobert. Er gilt als der Fahrer mit dem stärksten Antritt, und ihm war es auch zuzuschreiben, daß Schwarzer/Weimer in der zweiten Nacht ihren Rückstand von 13 auf nur noch drei Runden fast wieder gut machten. Auch die Ex-Breslauer Preiskit/Mirke haben es vielen Radsportfans angetan. „Preis-Mir“ schreit einer ihrer Anhänger fast unaufhörlich, wenn ihre beiden schweren Körper auf nur 160-Gramm-Reifen durch die Kurven wirbeln. Doch Rudi Mirke, der Frauenliebhaber meinte: „Erst wenn 145 Stunden vorüber sind, ist man glücklich zu preisen!“

Kurz gemeldet

Bonn. Vizekanzler Franz Blücher erklärte am Montagabend in Bonn, daß der Entwurf der Bundesregierung für das Wohnungsbaugesetz bis Anfang Januar fertiggestellt werde. Der Entwurf soll dann dem Bundestag zur Beschlussfassung zugeleitet werden.

Leipzig. Die volkseigenen Autowerke in Chemnitz (früher Auto-Union) sollen — dem Westberliner „Sozialdemokrat“ zufolge — auf Anweisung des sowjetzonalen Innenministeriums unverzüglich ihre Produktion umstellen und mit dem Bau von leichten Panzer- und Panzerspähwagen für die Volkspolizei beginnen.

Berlin. Marlene Dietrich ist am Montag inkognito zu einem Privatbesuch in Berlin eingetroffen. Meldungen von Filmplänen in Deutschland sind bisher dementiert worden.

Berlin. Eine Gruppe von 150 Offizieren der Volkspolizei soll, wie der „Sozialdemokrat“ berichtet, zu einem zwölfwöchigen Ausbildungslehrgang über bakteriologische Kriegsführung nach der Sowjetunion abgedenkt sein.

London. Den Weg zur Lösung des Berliner Problems sieht der Vertreter des amerikanischen Cio-Gewerkschaftsbundes auf dem Londoner Gründungs-Kongreß des freien Weltgewerkschaftsbundes, Walter Reuther, in der Einbeziehung Berlins als zwölften Landes in die deutsche Bundesrepublik.

Riga. Aus Kreisen des SED-Politbüros berichtet der „Sozialdemokrat“, daß im lettischen Konzentrationslager Oker bei Riga bisher 9000 deutsche Insassen aus den Konzentrationslagern der Sowjetzone eingetroffen seien.

Reykjavik. Der Vorsitzende der isländischen Unabhängigkeitspartei Olafur Thors hat eine neue Regierung aus Mitgliedern der Minderheitsparteien gebildet, die am Dienstag die Amtsgeschäfte übernimmt. Die frühere isländische Koalitionsregierung unter dem Sozialdemokraten Johann Stefansson ist nach den Wahlen am 2. November zurückgetreten. (Reuter)

New York. Die Vollversammlung der Vereinten Nationen lehnte am Montag einen sowjetischen Antrag auf eine internationale Zählung der Atomwaffen ab.

Polizeichef als Schwindler entlarvt

TRIER (dpa). Der Chef der Trierer Kriminalpolizei wurde auf Anordnung der Oberstaatsanwaltschaft am Wochenende bei der Nikolausfeier der Kriminalpolizei überraschend verhaftet. Der Festgenommene nannte sich von Wreden, heißt aber, wie jetzt festgestellt wurde, Ignaz Waczirek und hat bereits einmal nach dem Kriege als Leiter eines Ernährungsamtes größere Unterschlagungen begangen. Waczirek war Ende 1947 vom damaligen Innenminister Steffan zum Leiter der Trierer Kriminalpolizei ernannt worden. Er wurde vom Innenministerium als besonders befähigt bezeichnet. Waczirek gab sich als Verfolgter und Halbjude aus und behauptete, 1933 aus seinem Amt als Kriminalkommissar entfernt worden zu sein. Die von ihm vorgelegten Papiere stellten sich nunmehr als plumpe Fälschungen heraus.

Mehr Tote als Geburten

HAMBURG (dpa). Deutschland ist nach den letzten statistischen Ermittlungen gegenwärtig das Land mit dem geringsten Geburtenüberschuß in Europa. Auf tausend Einwohner gerechnet wurden im Jahre 1948 in Deutschland nur vier Geburten mehr als Sterbefälle registriert. Dieser geringe Geburtenüberschuß ist in erster Linie auf die Entwicklung in der Sowjetzone zurückzuführen, wo die Zahl der Sterbefälle nach dem Kriege bis heute noch größer ist als die der Geburten. Auf je tausend Einwohner im Durchschnitt wurden in der Sowjetzone im Jahre 1948 zwei Sterbefälle mehr als Geburten gezählt. Im Gebiet der Bundesrepublik, also ohne das Gebiet der Sowjetzone, beträgt der Geburtenüberschuß demgegenüber sechs. Im Vergleich dazu hat Frankreich einen Ueber-schuß von acht, England von neun, die Tschechoslowakei von zwölf, Dänemark von dreizehn und Holland von über neunzehn Geburten.

Wieder hohe Totoquoten

STUTTGART (Iwb). Auch beim siebzehnten Wettbewerb des württemberg-badischen Sporttotos stieg der Umsatz wiederum um über 100 000 DM auf insgesamt 1 656 667.— DM an. Die teilweise sensationellen Spielausgänge in der süddeutschen Oberliga sorgten auch diesmal für hohe Quoten. Fünf Glückliche in Kassel, Stuttgart-Stammheim, Vaihingen/Enz, Rastatt und Freiburg/Breisgau dürfen für zwölf richtige Tipps die Summe von je 35 222.— DM kassieren. Im zweiten Rang erhalten 176 Gewinner die stattliche Summe von je 1 568.— DM und im dritten Rang kommen auf 2 115 Gewinner je 130.— DM zur Auszahlung.

Neue Enteignungen im Berliner Sowjetsektor

BERLIN (dpa). Sämtliche im sowjetischen Sektor Berlins gelegenen Werstätten der AEG, der Siemenswerke und der IG-Farben-Industrie sind jetzt in sogenannte volkseigene Betriebe umgewandelt worden. Ferner wurden alle im Sowjetsektor gelegenen deutschen Vermögenswerte der Vereinigten Kugellagerfabriken-AG, der Ufa, der Siemens- und Halske-AG, der Kodak-AG, der AWAG, der Karstadt-AG und der Emil-Köster-AG sowie die Restvermögen der Knorr-Bremse-AG und der C. I. Vogel-Draht- und Kabelwerke-AG in „Volkseigentum“ überführt.

Wie wird das Wetter?

Keine Aenderung

Vorhersage des Amts für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Mittwoch abend: Meist stärker wolbig bis bedeckt, besonders in der Nacht neue Regefälle. Verhältnismäßig mild, frostfrei, mäßige bis frische Südwestwinde.

Badischer Schneebericht von heute

Hundseck: Gesamt 6 cm, neu 3 cm, Pappschnee 0 Grad. — Feldberg: Gesamt 14 cm, Altschnee — 2 Grad.

AZ. Badische Abendzeitung Verlagsort Karlsruhe. Verlag: Schriftleitung, Anzeigenannahme und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstr. 23, Tel. 1100-53, Verlagsleiter: Wilhelm Nikodem. Verantwortlicher Redakteur: Hans G. Schlienger. Anzeigenleiter: Theodor Zwecker. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 23. Fernruf 1100-53.

New York - die „Wunderstadt“

Die Eindrücke eines deutschen Amerikareisenden

New York lacht und weint, es schreit und singt — New York ist eine tolle Stadt. Angesichts des unheimlichen Betriebes in dieser Riesenstadt, der Rastlosigkeit der Bewohner, der gigantischen Hochbauten, des überwältigenden Straßenverkehrs fühlt man sich verloren und änsam. Bald jedoch wird man hineingerissen in den Strudel des rasenden Lebens.

Die City

Besichtigen Sie New York, die Wunderstadt — leuchtet es in weißen Buchstaben von den Autobussen, welche die 5th Avenue hinunterrasen. Der Fremde, dem diese hastige Aufforderung mitten im Gewühl von Manhattan widerfährt, hat es bereits aufgegeben, sich über dies imponierend überdimensionale Experiment zu wundern, das sich New York City nennt. „City“ ist natürlich eine Übertreibung für diese Zusammenballung von mehr als einem halben Dutzend einzelner Städte, voneinander getrennt durch den East River, den Hudson oder Harlem River, nur verbunden durch kühne Brückenkonstruktionen oder eine Vielfalt von unterirdischen Tunnels, eine geradezu „tiefstaplerische“ Begriffsbestimmung für eine geschlossene Siedlung, in der man am Abend seinen Gast aus dem „fernen Osten“ (Stadtteil Brooklyn, Fahrzeit bis zu anderthalb Stunden mit der U-Bahn) fragt, ob es am Nachmittag in seinem „borough“ geregnet hat. Acht Millionen Menschen bevölkern New York und etwa fünf Millionen bewegen sich alltäglich unterhalb der Stadt.

Untergrundbahn-Erlebnisse

Allein schon die Untergrundbahn bereitet manche Überraschung. Die unterirdischen Expreszüge entwickeln Geschwindigkeiten, die den europäischen Verhältnissen gewöhnlichen Fremdling erschauern lassen. Außerdem: was nützt die schnellste Untergrundbahn der Welt, wenn man nur ungefähr weiß, wohin sie fährt. Es gibt drei verschiedene Hauptsysteme bei der Untergrundbahn, und dem in den ersten Tagen unentwegt falsch fahrenden

Die Europäerin in Zahlen

Die europäische Frau sei im Durchschnitt 11,5 Zentimeter kleiner als der Mann, stellte ein französischer Statistiker fest, der es als eine unumgängliche Aufgabe betrachtet, die wesentlichsten Kennzeichen und Eigenschaften der Europäerin in Zahlen auszudrücken. Dabei machte er auch die Entdeckung, daß die Frau mit weniger Schlaf auskommt als ihr „Widerpart“ und trotzdem durchschnittlich sieben Jahre länger lebt. Liegt es daran, daß ihr Herz in der Minute acht Schläge mehr macht als das männliche Herz? Oder weil ihr Geruchssinn um zehn Prozent besser entwickelt ist als der des Mannes?

Nicht überraschen kann uns der Statistiker mit der Feststellung, daß die Frau um 12 Prozent empfindlicher ist als der Mann. Darum eben errötet sie auch um 25 Prozent leichter, wenn ihrem Scham- und Ehrgefühl Unrechtes zugemutet wird.

Wer wird zuerst geweckt?

Da immerhin die Möglichkeit besteht, daß auch einmal in einer Gesandtschaft Feuer ausbricht, wurde in dem Haus der britischen Vertretung in Paris am schwarzen Brett eine Instruktion angeschlagen, was im Falle von Feuersnot zu tun sei. Als einer der ersten Punkte von vielen heißt es kurz und schlicht: „Wecke sofort den Türhüter!“

Neuling wird durch diese U-Bahn-Linien eine unfreiwillige Reise durch die ganze New Yorker Welt geboten.

Auf den Stationen Cortlandt oder Chambers drängen sich in den Nachmittagsstunden die die Männer aus dem Wallstreet-Bankviertel in den überfüllten Zug, weniger Millionäre als kleine Angestellte in leicht durchschwitzten Hemden, denn es ist auch im November sehr warm in den New Yorker Untergrundbahnen. Ein paar „Blocks“ weiter, Greenwich Village: Hier sollten laut Prospekt langmähige Künstler zusteigen. Die Auswahl ist aber gering. Vielleicht gibt es jetzt auch kurzhaarige Maler in diesem berühmten Künstlerviertel New Yorks.

New York spricht in 82 Sprachen

42. Straße — Times Square, Mittelpunkt des New Yorker Tag- und Nachtlebens. Ein end-

loses Kommen und Gehen zahlloser Menschen, riesige Geschäftshäuser, phantastische Reklamen, Kinos, Bars, Restaurants und Nachtlokale in einer langen Reihe nebeneinander. In manchen Vierteln New Yorks dominieren südeuropäische Sprachen. Es gibt italienische und spanische „Blocks“, dazwischen ein paar Chinesen, die es vorgezogen haben, sich außerhalb ihres „offiziellen“ Viertels „Chinatown“ niederzulassen. Von der 110. Straße an sitzen fast nur noch Neger aller Farbschattierungen auf den strohgepolsterten langen Bänken in der Untergrundbahn.

In New York werden „nur“ 82 Sprachen gesprochen. Aber das moderne Babel leidet nicht an den Complexen, an denen das alte untergegangen ist. Die Bürger der Riesenstadt, gleich welcher Farbe und Sprache, sind New Yorker, Amerikaner. Sie sind es so sehr, daß sie den Fremden aus der Menge förmlich herausriechen.

Unerwartete Abwertungsverluste in USA

Vorsorgliche Preissenkungen wurden nicht durch billigere Importe ausgeglichen

Daß sogar die amerikanischen Importkaufleute aus den europäischen Abwertungen Verluste erleiden, war eigentlich nicht vorzusehen. Aber gerade, weil sie mit billigeren Einkäufen in Europa rechneten, die die natürliche Folge der Währungsabwertung gegenüber dem Dollar gewesen wären, sind die Verluste eingetreten.

Im Augenblick der Abwertung schien es klar, daß die amerikanischen Importeure für die gleichen europäischen Waren einen geringeren Dollarbetrag würden aufwenden müssen. In der Erwartung, daß spätere Warenbestellungen aus den Abwertungsändern also vorteilhafter sein würden, verkauften die amerikanischen Geschäftsleute bereits ihre Vorräte, die noch vor der Abwertung geliefert worden waren, mit Preisabschlägen, die zwischen 20 und 35 Prozent lagen. Dies waren die ersten Preissenkungen in den USA, die aber die Vorteile aus der veränderten Kursrelation nur vorweggenommen hatten.

Wie sich nach einiger Zeit herausstellte, waren diese Preisabschläge keineswegs gerechtfertigt, da sie nicht durch billigere Wareneinkäufe ausgeglichen wurden. Denn als die amerikanischen Händler ihre Lager nun wieder auffüllen wollten, waren die meisten Waren inzwischen um die Abwertungs-

renz heraufgesetzt worden. Es blieb alles beim alten, bis auf die Tatsache, daß die im Hinblick auf verbilligte Einkäufe vorgenommenen Preissenkungen den Groß- und Kleinhandlern nun Verluste brachten. Dies hat zur Folge, daß eine gewisse Unzufriedenheit bei den amerikanischen Geschäftsleuten besteht und eine Zurückhaltung bei neuen Warenbestellungen aus Europa, vor allem aus England, das durch seine Preispolitik einen großen Teil dieser Verluste verursacht hat.

Der beste Cocktail

Gemixt wird heute verteuert viel in der Welt. Auch Cocktails. Bei den Cocktail-Mixern läßt sich ziemlich einwandfrei feststellen, wer es am besten kann. Es ist der Sieger des letzten Wettbewerbs in Paris, Angelo Biolatto, der die Palme auch deshalb errang, weil seine Mischung relativ billig ist.

Natürlich muß das Kind einen Namen haben, einen schön klingenden Namen. Ihn fand der Italiener bei einem nicht ganz ungefährlichen Fürstengeschlecht seines Landes, nach dem er seinen Cocktail „Borgia“ nannte. Die Symbolik ist höchst einleuchtend, da manche behaupten, daß auch Alkohol ein Gift sei...

Ruth und der Neger

Stenotypistin wird Königin und setzt britischen Staatsapparat in Bewegung

Erinnern wir uns kurz: Da hatte die Londoner Stenotypistin Ruth Williams einen Neger geheiratet, und zwar nicht einen beliebigen, sondern den Häuptling Seretse vom Stamme der Bamangwados. Die unbedeutende Ruth wurde über Nacht so etwas wie Königin von 6000 Schwarzen im tiefen Afrika. Man konnte das Karriere nennen.

Stammeshäupter aber fallen seit jeher unter das Kapitel der Politik, und so leichtgläubig, beziehungsweise unerfahren in interkontinentalen Dingen wie die kleine Ruth war die britische Regierung nun wieder nicht. Sie setzte eine Kommission ein, um die Rechtslage zu klären. Denn über den Konsul waren Nachrichten nach London gekommen, daß unter den Ältesten des Negerstammes Opposition gegen die Engländerin ausgebrochen sei, und

da zeigte sich die britische Regierung im besten Sinne als „Vater Staat“.

Die Kommission verhandelte auftragsgemäß mit dem Ältestenrat der Bamangwados. Der Älteste der Ältesten gab darauf folgende Erklärung ab: „Ich habe die Ehe meines Herrn mit einer Weiben mißbilligt. Aber Seretse hat sich vor uns allen auf die Knie geworfen und uns um Verzeihung gebeten, daß er die Stammesgesetze übertrat.“ Darauf haben wir ihm die Verzeihung gewährt.

Schön und gut. Aber wie würde die Stellung der zu erwartenden Kinder sein? Die Kommission wollte alles ganz genau wissen. Und der Älteste antwortete: „Der Sohn unseres Herrn wird unser Sohn sein und wir werden ihn als Nachfolger anerkennen.“

Da war nun alles in bester Ordnung. Die weiße Ruth hat nun keine Sorgen mehr. Die Zukunft mag kommen.

Nein, es war unmöglich! Und doch wenn einer ihn verstehen würde, dann konnte es nur von Dongen sein. Man kannte seine hilfsbereite Art, obwohl er nie sehr umgänglich war und seine stets betonte Zurückhaltung ihm auch Boshafigkeiten schon beim Zirkus Dal Monte eingetragen hatten. Aber William stand wie angewurzelt. Sein Verstand sagte ihm: Geh' hin, er wird dir helfen. Sein Stolz verbot ihm, dieser Eingebung zu erliegen.

William drehte sich um, ging mit raschen Schritten davon, fühlte, wie ihm die Tränen über die Wangen liefen.

Fern winkte Orange Court, die ärmliche Straße eines Arbeiterviertels, in dem sie ihr Elendsquartier aufgeschlagen hatten, er und sein Bruder Fred. Einmal blitzte es durch sein Hirn: Nur keine Almosen.

Als van Dongen am gleichen Abend in sein Hotel zurückkehrte, wandte er sich an den Portier: „Noch nichts gehört, Mr. Griffith?“

„Doch, Mr. van Dongen, die Simpsons wohnen Orange Court 9. Eine alte Presse-notiz zeigte uns den Weg. Ein glücklicher Zufall. Wir forschten daraufhin bei der Zeitung nach und konnten die Adresse erfahren. Hier ist die Ausgabe.“

Es war eine Ausgabe des „Daily Express“. Van Dongen las mit Erstaunen: Ein ehemaliger Artist namens William Simpson, rettet seinen Bruder aus Feuersgefahr.

Van Dongen fuhr sich mit der Hand über die Stirn. „Tanferer William“, murmelte er. Dann wandte er sich an den Portier: „Ich danke Ihnen, Mr. Griffith, Sie haben mir einen großen Gefallen erwiesen.“

Van Dongen schob ihm eine Pfundnote zu. „Es gehört zu den Gepflogenheiten unseres Hotels unseren Gästen in allen Dingen behilflich zu sein.“ sagte der Portier verbindlich.

„Schon gut, Mr. Griffith. In diesem Falle müssen Sie sich meinen Dank schon gefallen lassen.“

Bei den Negern in Harlem

In New York haben die eigentlichen Meister der Jazzmusik, die Neger, ihren besonderen Spaß. Im „Apollo“, dem größten Theater im Negerviertel Harlem, findet jeden Mittwoch gegen Mitternacht ein beliebter Amateurwettbewerb statt. Ein seltsamer Reigen tritt vor das Mikrophon — Neger aller Farbschattierungen und Berufe, Hausfrauen und Taxichauffeure, Amateursänger und verbündete Bauchredner, allen gemeinsam ein natürliches, fast kindliches Selbstvertrauen. Ohne Gnade werden die Versager aus dem Rennen geschieden. Dann aber treten eine kleine, zierliche Harlemerin mit einem eleganten Hütchen auf dem schwarzen Wuschelhaar und ein seelig lächelnder schwarzer Jüngling auf die Bühne und singen, wie nur Neger singen können — mit jenen seltsamen Stimmen, von denen man nicht genau weiß, ob sie rau wie Rohleder oder sanft und weich wie ein Katzenfell sind. Der Sieger des Abends zieht stolz mit 50 Dollars nach Hause.

Krasse Gegensätze

Weich seltsames Land, weich seltsame Welt. Scharf prallen die Gegensätze aufeinander zwischen arm und reich, Glanz und Elend, Freude und Kummer. Ungeheuer ist der technische Fortschritt und ebenso ungeheuer groß sind die noch ungelösten Probleme.

Inmitten des rasenden Getriebes von Manhattan wirft der Taxichauffeur rasch seinen Kopf herum? „Wie finden Sie Amerika?“ — und man antwortet selbstverständlich in gefühlvollstem Ton: „Es gefällt mir gut!“. Mit einem breiten zufriedenen Lächeln fährt er weiter.

Jenseits der Politik

Was tanzen sie am liebsten?

„Was tanzen Sie am liebsten?“ Diese Frage wurde auf einem Tanzfest der „Neuen Sezession moderner Tanzlehrer“ in Hannover gestellt. Mit 23 Prozent aller Stimmen siegte der Langsame Walzer, gefolgt vom Tango mit 21 Prozent, dann folgte Wiener Walzer mit 13 und Foxtrott mit 11,5 Prozent. „Ferner Lieben“, Samba, Boogie-Woogie, Rumba, Slow-Fox, Rheinländer, Swing, Wonga und Menuett. Die Vereinigung setzt sich aus 35 jungen Tanzlehrern im Durchschnittsalter von 22 bis 24 Jahren zusammen und hatte sich die Förderung der neuesten Tänze zur Aufgabe gestellt.

Der älteste Aal der Welt gestorben

In England ist soeben der älteste Aal der Welt im Alter von nicht weniger als 56 Jahren gestorben. Er wurde 1895 in einem kleinen Fluß gefangen, in den er sich nach der langen Reise von seinem Geburtsort im Sargasso-Meer verirrt hatte. Damals war er zwei Jahre alt und nicht größer als ein Streichholz. Bei einer Verpflegung von täglich zwei Würmern erreichte er die Länge von 30 Zentimetern und eine Stärke von etwa drei Zentimetern.

Das ist nicht viel für einen stattlichen Aal, und sicher wäre er in den heimischen Gewässern auch erheblich größer geworden, — ebenso groß aber ist die Wahrscheinlichkeit, daß er dann nicht so alt geworden wäre. Im Alter von etwa 15 Jahren hätte er den unwiderstehlichen Trieb verspürt, zum Sargasso-Meer zurückzuschwimmen, dort zu laichen und dann zu sterben. Da er seinen Lebenszweck verfehlte, durfte er als Greis sterben.

Indianer sterben nicht aus

Von einem Aussterben der nordamerikanischen Indianer könne keine Rede sein, erklärte kürzlich der Direktor der Gesellschaft für Amerikanisch-Indianische Angelegenheiten in New York. Es lebten heute in den Vereinigten Staaten 440 000 Indianer, deren Zahl im Jahre 1975 voraussichtlich auf 700 000 angewachsen sein wird.

In Gedanken versunken stieg van Dongen die Treppe hinauf. Er übersah den Boy, der mit einer einladenden Handbewegung zum Lift hinwies. In seinem Zimmer ließ er sich schwer in einen Klubsessel fallen. Er fühlte sich erschöpft und todmüde. Das Schicksal der Simpsons ging ihm sehr nahe. Ein Stück Erinnerung, doppelt schmerzlich im Hinblick auf Juana. Nach einer Weile erhob er sich, um zu Bett zu gehen. Er blickte aus dem Fenster, Großstadt — Paris die lichterhelle, London, die dunkle, machtvolle Großstädte — Hotels — das Leben der letzten Jahre, die seinen Weg zu einem Triumphzug gemacht hatten. Trotzdem — manchmal war er es satt — haßte er die Varietébühne.

Er kleidete sich aus. Im Einschlafen sah er ein weißes Zelt — wandernde Wagen — hörte das Grollen der Löwen und sah die phosphoreszierenden Blicke des Tigers aus dem Dunkel leuchten.

Nach dem Frühstück am nächsten Morgen machte er sich zu den Simpsons auf. Als er in den dunklen Schacht des Hausflurs trat, erschauerte er die Armut grinst ihn an auf der brüchigen Treppe und von den schmutzigen, abgestoßenen Wänden.

Die beiden blickten ihn an wie ein Gespenst als er eintrat. Einen Augenblick herrschte Verlegenheit zwischen den Dreien.

„Guten Tag, Jungens“, sagte er. „Mich hätte ihr wohl nicht erwartet, wie?“

„Van Dongen“, stotterte William.

„Keine Förmlichkeiten, Jungens! Mußt mal nach euch sehen. Es steht wohl nicht allzugut? Na, im Leben gehts auf und ab.“

„Haben Pech gehabt“, sagte William.

„Ich weiß; ich hörte es schon in Paris von Madame Lenormand. Ich habe von deiner Heldentat in der Zeitung gelesen, William.“

William winkte ab.

„Nein, es ist schon so. Bist ein tanferer Kerl, William!“

(Fortsetzung folgt)

HANS HUGO BRINKMANN



47. Fortsetzung

Also: Klabund. Als ich vor drei Jahren von Südamerika nach Europa zurückfuhr, warf ich auch eine Blume ins Meer. Dabei dachte ich an diese Verse Su-Tung-Po's. Ich hatte meine Geliebte verloren.

Die Stimme van Dongens hatte sich gesenkt.

Henri war taktvoll und schwieg.

Van Dongen nahm das Gespräch nach einer Weile wieder auf.

Es schien, als gebe er sich gewaltsam einen Ruck, sich an diesem Abend von keinem Trübsinn hinhreiben zu lassen.

„Wenn es dir recht ist, Henri.“ fuhr er fort. „So gehen wir auf einen Sprung hinüber ins Café Dupont. Ich habe eine direkte Sehnsucht nach unserem alten Stammcafé.“

„Wohin du willst, mein Lieber. Dupont. Capoulade.“

„Capoulade? Um Gotteswillen! Ich glaube, dort stehe ich noch in der Kreide.“

„Höchste Zeit, daß du die Rechnung nach zwanzig Jahren endlich ins Reine bringst!“ rief Henri lachend.

Van Dongen zahlte die Zeche. Als sie aufstanden merkten sie, daß sie schweren Burgunder getrunken hätten.

Die „große Zeit“ ging mit dem Wind / Zwei wertvolle Romane schildern den Alltag der zwölf Jahre

Unterhaltung und Erbauung

Noch immer besteht in der Leserschaft ein berechtigtes Mißtrauen gegen die Bücher, die sich die Zeit von 1933 bis zum bitteren Ende als Stoff nehmen und uns noch einmal in jene Tage führen, in denen die Freiheit geknabert und der Mensch nur ein entwerteter Teil der Masse war. Aber langsam zeigt sich doch, daß einzelne Dichter den Abstand gewinnen, der notwendig ist, um solche Stoffe zu gestalten und uns nun, auf eine höhere Ebene der Darstellung gestellt, die Probleme der jungen Vergangenheit, so bitter sie war, aufzuzeigen.

Hierzu gehört eine unbedingte Ehrlichkeit, ein Herz, das die Tiefe, in die wir stürzten, nicht vergessen hat und das dennoch in allem Geschehen das Menschliche weiß und sieht. Man kann das von den beiden Büchern sagen, die wir hier nach eingehender Prüfung herausheben und empfehlen. Das eine stammt von einem sehr bekannten Schriftsteller, dem früheren Herausgeber der Zeitschrift „neue linie“ und jetzigem Theaterkritiker der „Neuen Zeitung“. Mit dem zweiten führt sich eine noch vollkommen unbekannt Autorin ein, eine junge Artgattin aus dem Hessischen, deren Verlag das Verdienst hat, damit ein wirklich bedeutendes Talent entdeckt und herausgestellt zu haben.

BRUNO E. WEINER: „Die Galeere“, Roman, 551 Seiten, Halbleinwand 14.— DM. — Suhrkamp Verlag vom. S. Fischer, Berlin und Frankfurt am Main.

Die Galeere ist das Sinnbild für die Fahrt unter Sonnenhimmel und Finsternissen durch die Stürme, Fluten und Unwetter der Jahre 1932—1945. Im Mittelpunkt des Romans steht ein Mann der deutschen Intelligenz. Junge Mädchen und Frauen gehören zu seinem Lebenskreis, bürgerliche Menschen, Künstler, Journalisten, Politiker, Männer der Macht, Erniedrigte und Verfolgte. Anfangs ist das kommende Unwetter ein kleines Wolkchen, das nur einige undeutlich erkennen; später wächst die schwarze Wand, die die Galeere vernichten wird, in beklemmender Schnelle über den Horizont. Der Verfasser stellt mit bewußter Kühnheit nur dar, was er sah. Viele Leser werden in diesem Buche ihr eigenes Porträt finden und die Blüthen jener, die um sie waren, und die sie noch

heute begleiten oder die Welt bereits verlassen haben.

Es ist in diesem Buche alles zu finden, was damals um uns war und lebte: dies langsame Hineingleiten in die Abhängigkeit und in die geistige Not (wie es an dem Helden gezeigt wird) — der ideal gesinnte PG, ein Österreicher, der Musik und Klassiker liebt und zugleich von der Ausrottung ganzer Völker spricht — der Arbeiter, der sich sein Widerstandsgefühl erhält — die Juden, die an das drohend heranrückende Geschick gekettet sind — sie alle werden uns gezeigt in den Reaktionen auf die Tatsachen, die um sie sind. Es ist ein Buch der Wahrheit! Eine wahrhafte Gestaltung jener Jahre, wie man sie sich reiner unpathetischer nicht denken kann. Wahrscheinlich ist dieses Buch das, was vor Jahren Remarque „Im Westen nichts Neues“ war: Das Bild einer Epoche, gespiegelt in der Seele eines Dichters. — ch.

Elisbeth Wagner-Thomé: „Die große Zeit ging mit dem Wind“, Roman, 244 Seiten DM 9.80. — Franz Schöneckh Verlag in Celle.

Ausschließlich vom Menschlichen her hat die junge Dichterin Elisabeth Wagner Schicksale aufgezeichnet, wie sie sich rings um uns in den hinter uns liegenden Jahren vielfach vollzogen haben.

Bettina, die Heldin des Buches, ist ein junges Mädchen — wie andere ihres Alters ein Mensch mit unklaren Sehnsüchten und Wünschen, deren viele an der Schwelle des Erwachsenseins warten. Mit der ganzen Impulsivität ihrer Jahre hat sie sich dem Strom der Zeitereignisse hingegen, geblendet vom Glanz, betört von Erregungen und Fanfaren. Alles scheint ihr „das Ungemeine“ zu verheißen; und sie möchte dabei sein.

Das Erwachen in die Wirklichkeit, zu dem sie von der Dichterin mit großer Menschenkenntnis und Behutsamkeit geführt wird, ist schmerzlich, ja grausam. Es ist die Tragödie vieler junger Menschen jener Tage. Für eine Persönlichkeit, wie sie hier gezeichnet wurde, war es freilich undenkbar, daß sie sich, nur gelenkt von logischen Überlegungen, in kurzer Zeit ihrer Ideale entledigte: sie mußte im innersten Kerne ihres Wesens getroffen und angesprochen werden.

Diese Rolle ist Felban zugewiesen, dem Manne eines schweren Schicksals, unerbittlich in seinen Forderungen, kühl, fast zynisch, hart gegen sich, gegen die Zeit, gegen Bettina. Er gewährt ihr die Einblicke, deren sie bedarf, er führt sie an den Rand der Abgründe, er öffnet ihr das Tor zu den Tatsachen und — zur Wahrheit. Damit schreibt die Dichterin ein persönliches Schicksal, kein tendenziöses Klischee.

Elisabeth Wagner hat dieses Schicksal fern aller Pathetik, weit von aller Tendenz aufgezeichnet. Das allein schon sichert ihr unser Verstehen. Es ist nichts anderes als ein schlichter Bericht; freilich: er ist mit dem Herzen geschrieben. Und gerade in diesem vollkommen Natürlichen und Absichtslosen liegt der hohe menschliche Wert dieses Buches. Dieser Roman ist ein ergreifendes Frauenbuch. — ht.

Otto Bräuer: „Simon im Glück“ — C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh.

In diesem Buch gestaltet der rheinische Erzähler in der ihm eigenen lebenswichtigen und wamherzigen Art aus überzeugender, innerer Einfühlung heraus das Leben Simon Meisters, der 1796 als eines Sattlers Sohn in Koblenz geboren und ein großer Maler wurde und einer der ersten unter den fröhlichen Künstlern des rheinischen Biedermeier. Es bereitet ein stilles, schmunzelndes Vergnügen der breit und behaglich über 600 Seiten hinweg ausgesprochenen Erzählung zu folgen, in der Ernst und Besinnlichkeit und die drohenden Wolkenschatten herber Prüfungen immer wieder überstrahlt werden von den Lichtern echter Lebenslust, gütigen Humors und rheinischen Schalks. Denn Simon war letztlich immer im Glück, immer in der Gnade des Schaffens. — Th.

Karl Blank: „Der Zauberring“ — Ein Lesebuch romantischer Erzählungen — Hans E. Günther-Verlag Stuttgart.

Eine Anzahl der schönsten Blüten aus dem Zaubergarten der deutschen Romantik sind in diesem sinnvoll ausgewählten Lesebuch romantischer Prosa zum Kranz gefügt. Märchen und Sage, Traum und Phantasie schließen den Ring von Novalis über Eichendorff, Tieck, Brentano und Arnim bis zu E. T. A. Hoffmann und Chamisso und lassen so die bedeutendsten Motive dieses einmaligen Zeitalters unserer Literatur in zusammengefaßter Strahlung vor uns aufleuchten. Die eigenwillige und durchaus nicht kritiklose Einführung des Herausgebers reicht auf, was die Romantik auch uns Heutigen noch zu geben vermag. Das Buch erscheint bereits in der zweiten Auflage, es wird auch weiterhin Freude bereiten, vor allem in den Händen der Jugend. — Th.

Vendla von Langern: „Betler, Heilige und Maharadschas“, Indianerleben einer Frau Deutsche Verl.-Anst. in Stuttgart.

Abniedert wie Marie E. Rain hat Vendla von Langern hier Eindrücke einer Reise nach Indien aufgeschrieben. Von einer Fürstengoldküste in Ratlam über Jagden auf Tiger und Antilopen geht es in die Bergwelt des Himalaya und zuletzt nach Bombay und Ceylon: immer mit offener, aufnahmehereiten Augen, stets gefesselt von einer fremden und bunten Welt und bereit, sie nicht etwa nur mit den Augen einer Europäerin zu sehen. Das Buch hat zudem einige hervorragende Photos dieser noch immer geheimnisvollen Welt und ihrer Menschen. — Th.

Ein Schloffer beschreibt den „Schöpfungsweg des Lebens“

Ernst Schmidt: Der Schöpfungsweg des Lebens. Vom Virus zum Atomkern. Mit einer Zeittafel und graphischen Darstellungen des Lebensaufbaus. Verlagshaus Reutlingen, Oertel und Spörer, Reutlingen. In Papp DM 3.80.

Der Verfasser dieses ungemein instruktiven Büchleins ist ein ehemaliger Stahlwerkschlosser, der Typus jenes bildungshungrigen Arbeiters, der über sein eigenes Streben und Suchen dazu kam, selbst ein Buch zu schreiben, das vor den wissenschaftlichen Kapazitäten bestehen konnte und auf engstem Raume einen Querschnitt durch die Entwicklungsgeschichte des „Lebens“ gibt. Das Buch kann als eine Bildungshilfe im besten Sinne bezeichnet werden. Es wendet sich an Menschen und Studierende, die sich ein zuverlässiges Bild vom Werden, vom Leben des Lebens und des Menschen machen wollen! Es leitet dazu an, die Entwicklung des Lebens auf unserer Erde von den Uranfängen bis zu den hohen Kulturleistungen der letzten Jahrtausende zu verfolgen. Und wir begreifen dabei, daß der Mensch selbst

auf dem großen Versuchsfeld des Lebens eine sehr junge Schöpfung ist. Ohne irgend ein System oder gar eine politische Doktrin zu vertreten, bringt der Verfasser die doppelte Überzeugung zum Ausdruck, daß sich auf der materiellen Kultur der Ur- und Frühzeit die geistigen Kulturschöpfungen des Vollmenschentums der vor- und nachchristlichen Zeiten erheben und daß auf die hohen, technischen Kulturleistungen unseres Jahrhunderts ein ethisches Bemühen folgen wird, dem spannungsreichen, modernen Leben nicht mit Gewaltregeln zu begehnen, sondern mit den Kräften wirtschaftlicher Vernunft, sozialer Rücksichtnahme und ethischer Zielsetzung. Diesen Weg schildert Schmidt mit exakter Klarheit. Besonders einprägsam ist die von ihm aufgestellte Zeittafel, die auch dem Laien einen Begriff von den Jahrmillionen der Entwicklungskurve gibt. Dieses Büchlein sollte in keiner Schule und Volkshochschule fehlen, es gehört auch in die Hand jedes an den Dingen des Lebens Interessierten. — ch.

Expressionismus — Symptom einer Weltskrise

Fritz Martini: Was war Expressionismus? Deutung und Auswahl seiner Lyrik. Erschienen im Post-Verlag Urech, 244 Seiten.

Es ist überaus verdienstvoll, daß einmal ein berufener und, wie man sogleich bemerken kann, von dem Problem zutiefst ergriffener, dabei objektiver Betrachter sich des Phänomens „Expressionismus“ annimmt, über das soviel und so widersprechendes geschrieben wurde und wird. Martini geht diesem Phänomen bis in seine Ursprünge nach: bis in jene Tage, als eine die Katastrophen Europas ahnende Dichtergeneration den aus dem ersten Weltkrieg Heimkehrenden die lyrischen Aussagen darbot, in denen sich alles fand, was die Zeit im Herzen trug: Absage an die Gewalt, Brüderlichkeit, Selbstanklagen, Verherrlichung der Seele und der reinen kreatürlichen Hingegenommenheit. Selten wohl ist ein solcher Einklang zwischen junger Dichtung und junger Menschheit zu spüren gewesen! So erkennt der Verfasser genau, daß der Expressionismus Symptom und Ausdruck einer Weltkrise gewesen ist, denn diese Erschütterungen, die da in der Lyrik und in allen Kunstäußerungen und gedanklichen Konstruktionen einmündeten, liefen je quer durch die Völker. Am stärksten natürlich äußerten sie sich in Deutschland, dem Volk der Besiegten.

Martini vergleicht den geistigen Elan, der dem Expressionismus innewohnt, jenem des Göttinger Hains, des Sturm und Drang, der

Jenaer Romantik, des jungen Deutschland und jenes des früheren Naturalismus. Freilich gegen letzteren war er angetreten. Ausdruck einer letzten tödlichen Erschütterung mußte er der Erbfeind sein aller materialistischen und realistischen Dichtung und Philosophie, ein letzter Versuch zur Selbstbesinnung angesichts der zerstörenden Gewalt der europäischen Krise. Martini hat all diese Gedankengänge in ungewöhnlich klarer Weise durchdacht, hat sie organisch gruppiert und übersieht dabei nicht, daß eine derart gespannte Art, das Leben zu sehen, ein solcher Überschwang, Selbstopferung und Kasteiung, ein derartiges Hinwenden zum Nur-Seelischen den Keim der Erschöpfung in sich tragen mußte.

Martini teilt sein Buch in drei Teile: „Der Expressionismus als dichterische Bewegung“ — „Der Expressionismus und die lyrische Sprache“ — und erörtert in dem dritten Teil gut ein Dutzend expressionistischer Dichter, wobei er den großen Kosmiker Mombert zu ihnen rechnet. Die Betrachtung geht über Däubler, Lasker-Schüler, Werfel, Heym zu den mehr politisch orientierten wie Wolfenstein und Heymcke. Denn die Aggression gegenüber den politischen Machtburgen mußte sich konsequent aus der Blickrichtung dieser jungen Dichter ergeben. Proben, sehr schön ausgewählt aus den Dichtungen dieser Autoren, folgen.

Dieses Buch ist ungemein wertvoll; es ist ein lehrreicher Beitrag zur Literaturgeschichte der letzten 50 Jahre. — Hans Franke.

Billiger Lefestoff für den Buchfreund

Niemand wird bestreiten, daß des sehr verdienstvollen Philipp Reclam Erfindung Bücher zum Lesen (der sprichwörtliche Faust im Tornister) wären und sind. Eine schöne Synthese brachten die Inselbändchen: preiswert, ohne große Opfer zu erwerben und doch eine Zierde für den Bücherschrank. Längst hat sich die kleine Reihe des Piper-Verlages, die seit 1945 erscheint, einen guten Ruf und Namen erworben: auf knappem Raum in guter Ausstattung manches Klassische und viel Besonderes für den Feinschmecker (wir haben früher schon von ihnen gehandelt und werden Neuerscheinungen weiterbesprechen).

Nun sind auch die Wiesbadener Volksbücher wieder da. Mehr besteht, allgemeines Bildungsgut zu bringen, das, was jeder „gelesen haben muß“! Die „Judenbücher“ der Droste-Hülshoff, den „Krambambuli“ der Ebner-Eschenbach, Mörikes „Mozart auf der Reise nach Prag“. Wenn man nur diese wenigen nennt, die Kriminalnovelle der Droste, heute noch spannender als jeder 30-Pfennig-Reißer, der Ebner schöne Hundegeschichte und Mörikes musikedurchströmte Mozart-Novelle, wird schon deutlich, daß dieses Muß kein widerwillig zu bewältigendes Pensum verstaubten Bildungsballastes ist.

Alle mit einführenden Worten über den Dichter und sein Werk von Josef Hofmüller, Albrecht Goes und anderen. Zum Teil mit Illustrationen. Außerlich einigermaßen einheitlich aufgemacht in der Form des normalen Pappbändchens, in der Typographie sehr unterschiedlich, weil in verschiedenen Druckereien hergestellt.

„Die „Judenbücher“ der Droste-Hülshoff erscheint auch in der Deutschen Reihe des unter dem Protektorat von Hans Carossa, Rudolf Alexander Schröder und Ludwig Held aus vielen einfachen preiswerten Bändchen entstehenden Lesewerkes „Die Weltliteratur“. Die Einzelausgaben sind in den Farben nach den Nationen geordnet, mit kurzem Nachwort über den Autor, sein Leben und Werk versehen. Es gibt da Bekanntes und Vergessenes: Rabelais des Gelächers im „Leben des Gargantua“, Büchner — den russischen Satiriker Saltykow und das „Rettenboot“ des Prototyps aller nordamerikanischen Schriftsteller, Reporters, Abenteuerers, Realisten, Stephen Crane. Man sieht: eine Reihe, die nicht nur die Bildungsbegeisterten reizen dürfte. (Verlag Müller und Klepenheuer.)

Nun sind aber — machen wir uns doch keine Illusionen! keineswegs alle Zeitgenossen so bildungsbegeistert oder willbegierig, um sich die Reichtümer der Geisteswelt in broschierter Form und Papp anzueignen. Sie wollen nun mal lieber einen hübschen, nicht allzu verstaubten, auch nicht zu modernen Roman, anständig gebunden, mit hübschem Umschlag, damit er auch im Bücherschrank „etwas gleichsehe“, erwerben. Sie mögen eben zu dem

Volksausgaben des Hera-Verlages in Buxtehude greifen, bei denen zu einem sehr niedrigen Preise, 2,85 DM, nicht gerade auf dem schönsten Papier Fontanes „Effie Briest“ und C. F. Meyers „Jung Jenatsch“, Novellen Storms und Gottfried Kellers, Gerstäcker, Anzengruber und Bradvogels „Friedemann Bach“, Koelwels Cagliostro-Roman, Collins „Monddiamant“ und Claude Tilliers „Onkel Benjamin“ zu haben sind.

Eine ähnliche populäre Roman-Reihe, etwas besser ausgestattet und zu entsprechend etwas höherem Preise, 4,85 und 5,85 DM, hat der Verlag C. Bertelsmann in Gütersloh als erster nach dem Kriege gestartet mit Romanen von Czibulka, mit Lise Gasts „Mutter Randi“ und Ernst Zahns „Frau Sixta“, Georg von der Vring „Spur im Hafen“, Paul Ernsts „Glück von Lautenthal“ und Ljesskows „Verzauherter Pilger“.

Und hier darf nicht vergessen werden die jetzt eben 25 Jahre alte Büchergilde Gutenberg, die es jedem ermöglicht, für einen regelmäßigen Beitrag sich jährlich ein oder mehrere Bücher auszuwählen. Um den sehr verschiedenartigen Interessen der Mitglieder entgegenzukommen, ist der Radius natürlich sehr weit und die Auswahl vielfältig. Die Büchergilde begann damals vor 25 Jahren mit Mark Twain. Sie führte den geheimnisvollen Traven in Deutschland ein, Jack London und die Romanciers Upton Sinclair und Sinclair Lewis. Heute kann sie wieder 25 gut ausgestattete Bände zu maßigsten Preisen anbieten. Manchem, der fleißig gespart hat, wird da die Wahl sehr wehe tun, ob er sich für Gogols „Tote Seelen“ oder „Goethes Dichtung und Wahrheit“, Balzacs „Vater Goriot“ oder Thyde Monniers „Liebe — Brot der Armen“, Fontanes, Jack London, Koblenhof entscheiden oder seinem Jungen „Kästners herrliches Fliegendes Klassenzimmer“ unter den Weihnachtsgeschenken legen soll.

Adam Oehlenschläger: „Die Brüder von Maria Novella“ — Hoffmanns und Campe-Verlag, Hamburg.

Schon vor mehr als hundert Jahren erschienen im gleichen Verlage zwei Bände deutscher dramatischer Dichtung des Dänen Oehlenschläger. Es ist ein verdienstvolles Unternehmen, nunmehr in der vorbildlichen und flüssigen Übersetzung Hans Jürgen Hansens einige der schönsten Erzählungen des Dichters bekannt zu geben und dadurch unser Bild von der Romantik als einer nicht nur deutschen, sondern europäischen Bewegung wesentlich zu erweitern. Die Erzählungen atmen in ihrer Motivwahl wie auch in der buntenfarbenen Anmut, mit denen in ihnen fabuliert wird, ganz den Geist echter Romantik. Sie sind den besten Werken der bedeutendsten deutschen Romantiker, deren Schüler und Freund der deutschstämmige Däne war, artverwandt und zugleich doch von reizvoll eigener Note. — Th.

Das Reich der Liebe

Temple Thurston: „Die Stadt des wunderschönen Usannos“. Roman. Post-Verlag Urech. Ganselstein DM 9.80.

Unter die Charakterzüge, deretwegen man die Briten bewundern muß, zählt nicht zuletzt ihr Sinn für Humor, der bei dem Klima jener Insel eine mitunter kauzige, zuweilen versponnene Note erhält; wo er sich noch nicht mit Lebensklugheit paart, ist ihm ein gut Teil Selbstironie beigegeben. Temple Thurston, der drüben zu den bekanntesten Dichtern gehört, verfügt über diese Gaben in einer Weise, die seinen Lesern Anlaß zum Lachen, sozusagen zu einem ästhetischen Entzücken gibt. Die Stadt des wunderschönen Usannos ist, im weiteren verstanden, das Reich der Liebe, darinnen nicht Herkommen, Vernunft und Pathos herrschen, sondern wo das arme reiche Menschenherz regiert. John Grey, ein mittelalterlicher Lenker der Feder, erfährt um diese wunderschöne Märchenwelt auf mancherlei Weise, reizend verstanden von Jill, der Tochter aus vermöglicherem Hause, aus der Ferne wundersam gelenkt von seiner Mutter, einer rührend weisen Frau, die den Sinn der Liebe ohne viele Worte lebt bis zu ihrem beglückten Ende.

Dieser überlegen geschriebene, charmant fabulierte, lächelnd belehrende Roman — wie alle Erscheinungen des Post-Verlages äußerst geschmackvoll ausgestattet — wird jedem Freude bereiten: dem auf literarische Exklusivitäten Erpichten ebenso, wie dem, der vergnüglich unterhalten sein will. Kein Wunder, daß er in England eine Riesenaufgabe erzielte. Beseidenswert aber der Bezirk, in dem solche Bücher gedeihen. Wir meinen den geistigen Bezirk, nicht den materiellen. — C. R. F.

Kultur — Zeitgeschichte

Antoine de Saint-Exupéry: Brief an einen Ausgewählten. Karl Rauch Verlag in Boppard a. Rh. 1.80 DM.

Der Dichter schreibt hier nur wenige Seiten, aber wir, die wir ihn lieben, seihen bald, daß das Büchlein unsere Liebe zu dem Dichter vermehren wird. Wir haben es zu tun mit der legitimen Fortsetzung jenes Themas vom Glauben an den Menschen, das in „Wind, Sand und Sterne“ etwa in der Szene angeschlagen wird, wo er in einem düsteren Arbeiterzug ein schlafendes Kind entdeckt und in dem Gedanken lebt: das ist Mozart als Kind... was geht verloren, wenn dieses Kind in die Mühle eines grausam schmutzigen Alltages gerissen wird? — Dieses „Bekenntnis an einen Freund“ (so würden wir in freier Umschreibung den Titel wählen) ist nur 39 Seiten stark. Es wiegt Literaturnach, denn in ihm wird der Mensch gesucht und angesprochen und nichts als der Mensch!

Gottlieb Schenkels: „Gedht. Leben und Werk“ — Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart.

Angesichts der wachsenden Bedeutung, die Indiens Schicksal im Rahmen der weltweiten, politischen Entwicklung der Gegenwart und Zukunft zukommt, ist dieser umfassende Bericht über das Leben des großen Menschen und Politiker Gandhis von hohem Interesse. Der Verfasser des Buches, als Sohn eines Missionars in Indien geboren, hat den Weg Indiens und seines Führers in langen Jahrzehnten aus unmittelbarer Anschauung miterlebt. So ist er besonders berufen, das Leben eines Menschen zu gestalten, der in seinem unnahegebigem Kampf mit den Waffen der Wahrhaftigkeit, Lauterkeit und Gewaltlosigkeit schließlich über alle Lüge und Intrige und allen Haß den Sieg davontrug und so den Grund legte für Indiens Freiheit. — Th.

Um die Besserstellung der privaten Rentenrentner

Durch Entscheidung vom 10. 11. 1949 hat der Zentralbankrat die Anträge der Aufsichtsbehörden und des Verbandes der Lebensversicherungsunternehmen auf Besserstellung der privaten Rentenrentner abgelehnt, obgleich die zuständigen Bundesministerien sich für diese Anträge ausgesprochen hatten. Dagegen liegt nunmehr eine erste gerichtliche Entscheidung (Landgericht Wiesbaden vom 15. 11. 49) zu diesem Thema vor, in der die Belange der privaten Rentenrentner voll anerkannt werden. Denn nach diesem Urteil müssen die Renten, die vor dem Währungsstichtag in R-Mark gezahlt wurden, nunmehr in voller Höhe in D-Mark gezahlt werden (1:1).

Bekanntlich wurde vom Verband der Lebensversicherungsunternehmen nach Verkündung der Währungsgesetze vor allem im Hinblick auf die voll umgestellten Sozialversicherungsrenten und Pensionen eine gleiche Behandlung der privaten Rentenrentner gefordert, mindestens aber eine Umstellung ihrer Renten, die zur Sicherung des Existenzminimums ausreicht.

Vor einiger Zeit sind vor allem auf Grund der inzwischen ergangenen gerichtlichen Urteile die Haftpflichtrenten 1:1 umgestellt worden und auch die Zusatzversicherungsanstalten zahlen nunmehr ihre Renten im gleichen Verhältnis. Lediglich den privaten Rentenrentnern wird eine sozial gerechte Aufwertung weiterhin hartnäckig verweigert. Umso mehr wird diese erste gerichtliche Entscheidung auch vonseiten des Verbandes der Lebensversicherungsunternehmen begrüßt.

In diesem Zusammenhang verdient besondere Erwähnung, daß auch von der wirtschaftlichen Seite her eigentlich keine schwerwiegenden Bedenken gegen eine Besserstellung der privaten Rentenrentner geltend gemacht werden können. Vom Lebensverband war im Hinblick auf die Sätze der Soforthilfe vorgeschlagen worden, wenigstens die ersten 75 Mark jeder Rente voll, die weiteren 80 Mark mindestens 2:1 und allenfalls den Rest des 125 Mark übersteigenden Betrages im Verhältnis 10:1 umzustellen. Um diese gestaffelte Umstellung durchführen zu können, müßten den Versicherungsunternehmen zusätzliche Ausgleichsforderungen gewährt werden. Die Untersuchung einer großen Gesellschaft hat nun ergeben, daß der Aufwand des Staates für die laufend zu zahlenden zusätzlichen Fürsorgeunterstützungen an die privaten Rentenrentner etwa einer Zinsbelastung durch Ausgleichsforderungen in einer Höhe entspricht, die eine Umstellung der privaten Rentenrentner im Verhältnis 2:1 ergeben würde. Diese Zinslast für zusätzliche Ausgleichsforderungen, die den elf Ländern des Bundesgebietes dadurch erwächst, dürfte sich auf jährlich etwa 10 Mill. DM belaufen. Wie die obige Rechnung zeigt, wird davon aber ein sehr erheblichen Teil bereits durch Einsparungen im Fürsorgeetat kompensiert.

Schließlich rechtfertigt nicht zuletzt die Tatsache, daß der öffentlichen Hand durch die Währungsgesetze etwa 2 Milliarden in DM-Werten aus den Mitteln der Lebensversicherungsunternehmen zuzuflossen, eine zusätzliche Bewilligung von Ausgleichsforderungen, mit deren Hilfe ein schweres soziales Unrecht beseitigt werden könnte.

Neuzugang der deutschen Lebensversicherung Tendenz weiter ansteigend

Von 255 Mio. DM im August und 277 Mio. DM im September stieg der Neuzugang bei den Lebensversicherungsunternehmen im Bundesgebiet im Oktober auf 303 Mio. DM Versicherungssumme. Davon entfallen rd. 203 Mio. auf Großlebens und Gruppenversicherungen und über 100 Mio. DM auf Kleinlebens. Die Schadenszahlungen, die sich im Oktober auf 15,8 Mio. DM belaufen, haben sich gegenüber den Vormonaten kaum verändert.

WIRTSCHAFTS-SPIEGEL

Ostzonenbehörden beantworten keine Westbriefe. Die Landesregierung Mecklenburg hat angeordnet, daß Werbeplakate für Messen und Ausstellungen aus den Westzonen nur dann öffentlich ausgehängt werden dürfen, wenn die Genehmigung des Innenministeriums eingeholt worden ist. Anfragen von Privatpersonen, die in mecklenburgischen Behörden einlaufen, dürfen auf Grund derselben Anordnung nicht beantwortet werden.

Leuna-Werke in Dshernzinsk. Teile der von den Sowjets demontierten Leuna-Werke, Halle-Merseburg, werden nach Aussagen von Kriegsgefangenen in der Nähe des Kriegsgefangenenlagers Dshernzinsk wieder aufgebaut. Es handelt sich hauptsächlich um Hydrieranlagen.

Der deutsche Transitverkehr über den Hafen von Antwerpen werde im kommenden Jahr voraussichtlich um 300 000 bis 500 000 Tonnen ansteigen, erklärte der Botschafter der Vereinigten Staaten in Belgien, Robert D. Murphy, auf einer Pressekonferenz in Brüssel.

Die Ankunft von 5500 Ballen italienischer Sumatra-Saagut-Tabake der Ernte 1948 wird im Februar 1950 in Bremen erwartet. Die Tabake werden dem Rohabakhandel auf einer Einschreibung angeboten werden, bei der es sich um die erste Versteigerung von Zigarrentabaken nach dem Kriege handeln wird.

Die Philips-Valvo-Röhrenwerke, Hamburg, haben vor kurzem die Serienfabrikation von Rimlock-Röhren aufgenommen. Die Rimlock-Röhrensätze werden in den Allstromempfängern verwendet, sollen aber im Frühjahr 1950 auch für Wechselstromempfänger gefertigt werden. Die von der holländischen Philips-Gesellschaft entwickelten Röhren zeichnen sich durch besonders kleine Abmessungen bei höchster Leistung aus.

Die Opel-Werke stellen im November 2364 Personenwagen und 525 Lastkraftwagen gegenüber 3150 bzw. 693 Einheiten im Oktober her. Während die Ausfuhr von Personenkraftwagen

BERLIN (dpa). Der Vorsitzende der amerikanischen Automobilarbeitergewerkschaft, Walter Reuther, sprach sich vor Pressevertretern in Berlin nachdrücklich für eine Sozialisierung der Ruhrindustrie und für eine europäische Wirtschaftseinheit aus.

Reuther bemängelte, daß eine Anzahl großer deutscher Industriebetriebe und Kartelle unter Beihilfe der Besatzungsmächte den alten Besitzern zurückgegeben worden seien. Außerdem seien viele Rohstoffe zum Bau von Luxusgeschäften anstatt zum Wiederaufbau von Wohnungen verwandt worden.

Derartige Geschäfte wären in Amerika unter gleichen Verhältnissen von der Arbeiterschaft nicht geduldet worden.

Er habe den Eindruck, sagte Reuther, daß bei der Militärregierung die Tendenz bestanden habe, sich in diesen Dingen einer Verantwortung zu entziehen. Die Amerikaner müßten darauf achten, daß die deutsche Produktionskraft zugunsten des ganzen Volkes ausgenutzt werde.

Der amerikanische Gewerkschaftler vertrat die Ansicht, daß es ein großer Fehler der amerikanischen Militärregierung gewesen sei, die von der Bevölkerung von Nordrhein-Westfalen geforderte Sozialisierung der Ruhrindustrie zu verhindern.

Dadurch seien die demokratischen Kräfte in Deutschland geschwächt und die Industrien in die Hände der gleichen Leute zurückgegeben worden. „die wie Thyssen Hitler die Macht gaben und seine Politik finanzierten“.

Der Weltschiffbau im Steigen

Auf den Werften in aller Welt herrscht Hochbetrieb, obwohl allgemein in Reederkreisen über einen Rückgang der Schiffbaukonjunktur und über zu hohe Fertigungskosten geklagt wird.

Ende September 1946 waren auf den Werften in aller Welt rund 3,8 Millionen Tonnen Schiffbau im Bau. Heute sind es bereits etwa 4,7 Millionen Tonnen. Großbritannien hat davon allein rund 2,2 Millionen Tonnen auf den Hellingen liegen. An zweiter Stelle folgen dann die Vereinigten Staaten mit etwa 625 000 Tonnen, die allerdings die britische Handelsflotte längst von ihrem führenden Platz verdrängt haben. England, das noch zu Beginn dieses Jahrhunderts rund die Hälfte der Welttonnage besaß, hat heute nach amtlichen britischen Schätzungen kaum mehr als ein Viertel. In der Liste der stärksten Schiffbauänderer folgen Frankreich mit 408 700 Tonnen, Holland mit rund 312 000 t, Schweden mit 253 000, Italien mit 207 000, Japan mit 138 000, Dänemark mit 130 000 und Spanien mit 115 000 Tonnen. Norwegen hat seinen Vorkriegsstand trotz schwerer Kriegsverluste wieder erreicht, Dänemark hat seinen höchsten Stand und Japan bereits wieder den 7. Platz unter den Schiffbauändern der Welt erobert.

Unter den Neubauten der nächsten 1-2 Jahre stehen Frachtschiffe an erster Stelle. Die im Kriege von den Alliierten erbauten Frachtschiffe für Nachschublieferungen und Truppentransporte sind für reine Friedenszwecke wenig oder teilweise gar nicht mehr verwendbar und müssen durch Spezialschiffe ersetzt werden. Der Bau von Tankern hat sich im letzten Jahr um fast 500 000 Tonnen von rund 703 000 Tonnen auf 1,2 Millionen Tonnen erhöht. Im gleichen Zeitraum hat der Gesamt-Schiffbau nur um etwa 640 000 Tonnen zugenommen.

Demgegenüber fehlt es heute noch immer an genügend Passagierschiffen, besonders im Nordatlantikverkehr. Vor dem Kriege sind im Nordatlantik-Beiseverkehr mehr als eine Million Reisende per Schiff über See befördert worden. Demgegenüber liegt jetzt die Kapazität der See- und Lufttransportmittel bei etwa der Hälfte dieser Zahl, wobei noch rund 200 000 Passagiere mit dem Flugzeug befördert

mit 682 Einheiten hinter dem Vormonat mit 824 Wagen zurückblieb, konnten im November 49 Lastkraftwagen (Vormonat zehn LKW's) exportiert werden.

Eine Etikettiermaschine, mit der im Durchschnitt zweihundert Flaschen pro Minute etikettiert werden können, ist von einer britischen Firma entwickelt worden. Bei Versuchen wurden nahezu 17 000 Flaschen in einer Stunde etikettiert. Die Herstellerfirma erwartet, daß von den neuen Maschinen für mindestens eine Million Dollar jährlich nach den USA exportiert werden können.

Die Rohstahlerzeugung im Bundesgebiet, die im Oktober auf 693 114 Tonnen zurückgegangen war, hat im November einen erneuten Aufschwung genommen. Sie betrug 754 478 Tonnen. Das Produktionsergebnis der ersten Dezemberwoche berechtigt zu der Hoffnung, daß das Plan-soll von etwa 770 000 Tonnen erreicht wird. Die arbeitstägliche Stahlerzeugung erhöhte sich im November gegenüber dem Vormonat um 27 182 Tonnen auf 29 587 Tonnen bei je 25,3 Arbeitstagen.

Der neue Kunststoff der Bayer-Werke Leverkusen „Vulkollan“ ist nach einer Mitteilung der Bayer-Werke von einer britischen Prüfungskommission als ein neuer Kunststoff anerkannt. Da Buna-Produkte während bezeichnet werden. Da Buna-Produkte den Begriff „Verbundene Industrien“ gehören, ist die Herstellung des neuen Kunststoffes nicht möglich. Die seit 1937 vorgenommenen Erprobungen des Vulkollans hatten ergeben, daß es vor allem für Schuhsohlen und Schuhabsätze vorteilhaft verwendet werden könnte.

Die Landesverbände der Pelztierzüchter haben auf einer Tagung in Frankfurt ihren Zusammenschluß zum Verband deutscher Pelztierzüchter mit Sitz in Frankfurt am Main beschlossen. Der Verband wird künftig die Interessen der Pelztierzüchter auf Bundesbasis vertreten.

Er glaube fest daran, daß die Sozialisierung des Ruhrgebietes die beste Garantie gegen einen neuen militärischen Mißbrauch seiner Produktion wäre. Es solle für Gesamt Europa und für das Volk, aber nicht für Profite arbeiten.

Die deutschen Gewerkschaften sind nach Reuthers Ansicht stark genug, die sozialen Interessen der Arbeiter zu vertreten. Die Arbeitslosigkeit könnten sie jedoch nicht bewältigen. Dieses Problem sei nur durch die wirtschaftliche Einigung Europas zu lösen.

Einzelheiten aus dem Entwurf des deutschen Entkartellierungsgesetzes

FRANKFURT (dpa). Aus gutunterrichteten Kreisen erfuhr dpa Einzelheiten über den vom Bundeswirtschaftsministerium ausgearbeiteten Entwurf eines deutschen Entkartellierungsgesetzes, das einen freien Wettbewerb innerhalb der deutschen Wirtschaft sichern soll. Der Entwurf spricht sich gegen Wettbewerbsbeschränkungen jeder Art und alle darauf hinzielende Absprachen aus.

Das künftige Gesetz verbietet die Aufteilung von Märkten und die Festsetzung von Produktionsquoten oder -kontingenten. Es soll dafür sorgen, daß die wirtschaftliche Entwicklung nicht beeinträchtigt und niemand in seiner wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit beschränkt wird. Erfinder- und Urheberrechte dürfen nicht über den gesetzlichen Schutz

Automobilarbeitergewerkschaft spendet Funkwagen

Der unabhängigen Gewerkschafts-Organisation (UGO) in Berlin schenkte Reuther im Auftrag seiner Gewerkschaft einen Funk- und Lautsprecherwagen, der in Deutschland hergestellt werden soll. „Lassen Sie sich in Ihrem Kampf nicht entmutigen“, sagte er in einer Besprechung mit Mitgliedern des UGO-Bundesvorstandes. „Die ganze freie Welt steht hinter Ihnen. Ihr Kampf wird belohnt, denn Berlin wird eines Tages wieder zu einem geeinten Deutschland gehören.“

hinaus ausgedehnt, Produktionsverfahren nicht unterdrückt und die technische Fortentwicklung nicht gehemmt werden.

Preisbindung für Markenartikel

Dagegen ist es bei Markenartikeln zulässig, die Preise für die nachfolgenden Wirtschaftsstufen zu binden und Eigenhändler der Markenartikelfirmen auf einen bestimmten Marktbesitz zu beschränken. Auch dürfen Lizenznehmer in der Preisstellung gebunden und auf Marktgebiete beschränkt werden. Eine Bundeskommission in der Stellung einer obersten Bundesbehörde soll nach dem Entwurf die Wettbewerbsbedingungen überwachen. Sie soll zu diesem Zweck ein Register der Marktregelungen führen.

Unternehmen, die in das Register der Marktregelungen eingetragen sind, sind verpflichtet, ihre Lieferungen und Leistungen zu den üblichen Bedingungen ohne ungerechtfertigte Benachteiligung an jeden zu bewirken, soweit nicht wichtige Gründe dies als nicht zumutbar erscheinen lassen. Marktbereichende Unternehmen sollen verpflichtet werden, ihre Betriebsverhältnisse und ihren Absatz so zu gestalten, daß die bestmögliche Versorgung des Marktes gesichert ist. Marktbereichende Unternehmen, die gegen die grundsätzliche Entflechtungsabsicht verstößen, sind nach dem Entwurf solche Unternehmen und Unternehmerzusammenschlüsse, die den Wettbewerb auf einem Marktgebiet beeinträchtigen oder beeinträchtigen könnten.

Die Bundeskommission soll entscheiden,

ob ein Unternehmen den Entkartellierungsgrundsätzen widerspricht. Gegen einen solchen Entscheid kann Beschwerde beim Obersten Bundesgericht eingelegt werden. Für Verstöße gegen die Gesetzesbestimmungen sind Geldstrafen bis zu zwei Jahren vorgegeben.

Das deutsche Entflechtungsgesetz soll die bisher gültigen alliierten Bestimmungen ablösen. Der vorliegende Entwurf, der siebte seiner Art, soll in Kürze nach abschließenden Besprechungen von Sachverständigen des Bundeswirtschaftsministeriums dem Kabinett zur Entscheidung vorgelegt werden. Die endgültige Bezeichnung des Gesetzes — Dekartellierungs-, Entflechtungs-, Monopol- oder Wettbewerbsgesetz — steht noch nicht fest. Die grundsätzliche Kontrolle über die Entflechtung bleibt auch nach Erlass eines deutschen Gesetzes auf Grund des Besatzungsstatutes den Alliierten vorbehalten.

werden. Benötigt werden besonders Touristen- und Kajütenschiffe.

Der Bau eines Passagierschiffes nimmt erheblich mehr Zeit in Anspruch als der eines Frachters. Trotzdem wird man den Passagierschiffbau forcieren müssen, da im Hinblick auf die Abwertung fast aller europäischen Staaten ein beträchtliches Steigen der Zahl der Reisenden, die England und das Festland besuchen möchten, zu erwarten ist. F.G.

Für 41 Millionen DM Schiffsbauaufträge und -wünsche in Hamburg

In Hamburg liegen gegenwärtig Schiffsbauaufträge und in Kürze als Aufträge erscheinende Schiffsbauwünsche in einer Gesamthöhe von rund 41 Millionen DM vor, erklärte Wirtschaftssenator Prof. Dr. Schiller. Von dieser Gesamtsumme entfallen rund 23 Millionen DM auf Aufträge gemäß den Schiffbauvereinbarungen zwischen der Bundesregierung und den Hohen Kommissaren. Senator Schiller wies darauf hin, daß es jetzt darauf ankomme, diese Bauvorhaben vor- und zwischenzufinanzieren, bis der Bund die Schiffsbaufinanzierung generell anlaufen lassen könne.

1500 BRT-Frachter in Hamburg von Stapel gelaufen

Ein 1500 BRT-Küstenfrachter ist am Samstag auf der Werft der Hamburger Howaldt-Werke AG. als erster größerer nach dem Kriege in Hamburg gebauter Frachter von Stapel gelaufen. Das Schiff, das von der Reederei Ernst Ruß in Auftrag gegeben worden war, soll im Februar 1950 in der Nord-Ostsee- bzw. Mittelmeerfahrt eingesetzt werden.

Fremdenverkehr und deutsche Außenhandelsbilanz

Um den Fremdenverkehr muß sich Deutschland wieder sehr intensiv bemühen, brachte er doch vor dem Kriege jährlich 180 Millionen Mark und in besonderen Jahren, so während der Olympiade 1936, sogar 420 Millionen Mark. Die annähernde Erreichung dieser Ziffern im Rahmen unserer Devisenwirtschaft ist eine zwingende Verpflichtung, hat doch der Marshallplan für die Jahre 1949 bis 1952 bereits 2 1/2 Milliarden Dollar Einnahmen aus dem Ausländerverkehr der europäischen Marshallplanländer vorgesehen. Zu dieser erklecklichen Summe muß Deutschland beitragen, wenn es nicht der lebenswichtigen Einfuhren ganz oder teilweise verlustig gehen will.

Zunächst wird der intereuropäische Reiseverkehr eine starke Belebung erfahren müssen. Für Deutschland kommen hier insbesondere die skandinavischen Länder, die Beneluxstaaten und Frankreich in Betracht. Eine wichtige Verkehrsverbindung von Flensburg nach dem Harz ist bereits hergestellt. Sie wird in Kürze bis Kopenhagen nordwärts verlängert werden.

So erfreulich die Zunahmen des innerdeutschen Fremdenverkehrs nach Bädern und Kurorten sind, so ist ihre weitere Steigerung nur unter Einsatz starker Werbung möglich. Die Mittel muß nach Ansicht der Fremdenverkehrsfachleute die Bundesregierung zur Verfügung stellen. Für die auf den 15. November vorgesehene Eröffnung des deutschen Informationsbüros in New York, das bereits während der Industrieschau bestanden hatte, konnten die Mittel aus dem Nachtragshaushalt der Verwaltung für Verkehr bereitgestellt werden. Für weitere Informationsbüros im europäischen und außereuropäischen Ausland und deren Ausstattung mit dem erforderlichen Werbematerial würden nach Schätzungen 1,5 bis 1,8 Millionen DM benötigt — Beträge, die im Vergleich zu anderen Ländern, wie selbst England, gering sind. England gibt zwischen 5 und 6 Millionen DM aus. Die Deviseneinnahmen anderer Länder aus dem Fremdenverkehr zeigen, daß sich eine solche Investition

lohnt: das kleine Dänemark erzielte (jeweils in Millionen DM umgerechnet) 23,3, die Niederlande 34,6 und Belgien 37,9. Italien brachte es auf 266,4, die Schweiz auf 325, Frankreich auf 333 und England gar auf 626 (sämtlich im Jahr 1948).

Die Werbung für Deutschland hat im Ausland bereits 1949 wieder eingesetzt. 16 000 Plakate zum Goethejahr in drei Sprachen, 165 000 Werbeschriften, Veranstaltungskalender und Hotelverzeichnis sind nur ein kleiner Anfang. Für 1950 werden ein Oberammergauplakat, zwei Plakate unter dem Titel „Romantisches Deutschland“ sowie viele Werbeschriften hergestellt. Die Gesamtauflage aller Werbemittel wird auf etwa 800 000 Stück beziffert.

Die Elektrifizierung der Rheintalstrecke beginnt

Zu dem umfangreichen Projekt der Elektrifizierung südwestdeutscher Eisenbahnstrecken, über die wir schon berichteten, wird soeben bekanntgegeben, daß die hierfür erforderlichen finanziellen und technischen Vorbereitungen auf der etwa 200 km langen Rheintalstrecke Basel-Karlsruhe eines wichtigen Gliedes der deutschen Nord-Südverbindung und des Schienenweges Skandinavien-Schweiz — Italien schon durchgeführt werden. Man bezweckt damit eine Kohleersparnis bis zu 60% des bisherigen Verbrauchs und Steigerung der Durchschnittsgeschwindigkeiten bis zu 100%. Nach Mitteilungen der südbadischen Regierung wird die Elektrifizierung dieser Strecke von Basel ab sofort begonnen; dies bedeutet auch eine angenehme Angleichung an die völlig elektrifizierten Bundesbahnen der Schweiz. Die Kosten des Vorhabens werden auf 120 Millionen Mark die Bauzeit auf 2 bis 3 Jahre veranschlagt. Das Projekt hat auch eine erfreuliche sozialpolitische Auswirkung, da die Arbeitskräfte die nach der Vollendung des neuen Freiburger Hauptbahnhofes und anderer Unternehmungen beschäftigungslos würden, bei der Durchführung des Elektrifizierungsplans verwendet werden sollen. H.

Badens Jugend gewann den Schwimm-Länderkampf

Die Pfalz wurde mit 126:147 Punkten besiegt

Badens Schwimmernachwuchs gewann in Pirmasens den Länderkampf gegen die Pfalz mit 147:126 Punkten. Dieser Sieg ist in erster Linie auf die ausgezeichneten Leistungen der männlichen Jugend zurückzuführen, die sämtliche vier Staffeln siegreich beenden konnten. Im 100-m-Brustschwimmen gab es einen badischen Doppelsieg durch Blodau, Mannheim und Burckhardt, Heidelberg, Ueber, 100-m-Kraul wurde Pfeiffer, SV Neptun 1899 Karlsruhe, in der eigenen Bestzeit von 1:08,2 Min. hinter dem Pirmasenser Wehrum Zweiter und sein Vereinskamerad Koch Vierter. Wehrum gewann für die Pfalz auch die 100-m-Rücken vor Wölfel, Heidelberg, und Knorz, KSN 99, (1:27,7 Min.). Die Brust- und Lagenstaffel der Damen-Jugend holte sich Baden, mußte dafür aber die 4x100-m-Kraul und Rücken an die Gastgeber abgeben. Ueber 100-m-Brust und Rücken lagen jeweils 2 Badenerinnen vorne; van Bosch, Heidelberg und Reibold, Mannheim, in der Brustrecke, während Benz, KSN 99 — die Rückenkonkurrenz in 1:38,7 Min. vor Link, Heidelberg — gewann. Die 14-jährige Bornhäuser, KSN 99, ein vielversprechendes Nachwuchstalent, wurde über 100-m-Kraul Zweite in 1:29,4 Min., ihre Klubkame-

radin Bastian Vierte. Von den Staffeln der Knaben und Mädchen gewann jedes Land je eine. Das abschließende Wasserballspiel endete nach beiderseits schwachen Leistungen mit einem glücklichen 4:2-Sieg der Pfälzer.

Im Rahmen dieser Veranstaltung unternahm die deutsche Meisterin im Rückenschwimmen Gertrud Herrbruck, SK Blau-Weiß Pirmasens einen Rekordversuch über 200-m-Rücken. Mit einer Zeit von 2:52,0 Min. unterbot sie den deutschen Rekord von Liesel Weber, SV Bayreuth, aus dem Jahre 1941 um 9/10 Sekunden. C. B.

Hockey-Verbandsliga Baden

HC Heidelberg wieder Tabellenführer

Trotz der ungünstigen Bodenverhältnisse konnten zwei Hockey-Verbands Spiele durchgeführt werden. Der Meister HC Heidelberg war in Mannheim mit 1:4 über die TB Germania Mannheim erfolgreich und wurde durch diesen Erfolg wieder Tabellenführer. Crusius, Düring und Nolte, Rpt. Crusius, Düring und Nolte waren die besten Spieler.

Phoenix Karlsruhe unterlag nach hartnäckiger Gegenwehr mit 1:3 Toren gegen den VfR Mannheim.

Mühlacker weiterhin ungeschlagen

Daxlanden schlägt Karlsruher Athl.-Ges. 5:3

Bei den Kreisklassenkämpfen im Mannschaftsringen steht nach wie vor in der Gruppe I TV Mühlacker ungeschlagen an der Spitze der Tabelle. Am gestrigen Sonntag kam Mühlacker in Durlach gegen den KSV Durlach zu einem zwar hart erkämpften aber durchaus verdienten 5:3-Sieg. In den ersten Kämpfen sah es nach einer vernichtenden Niederlage der Durlacher Ringerstaffel aus, denn nach dem Leichtgewichtskampf führte Mühlacker durch Schultersiege von Dürr über Wagner, Schmidt über Heurich, Straub über Kunst und Metzger über Eder mit 4:0. Der Schultersieg von Dürr in 20 Sekunden war der kürzeste des Tages. In den oberen Klassen war Durlach stark und hätte Tolksdorf im Halbschwergewicht nicht ein wenig Pech gehabt, würde die Partie 4:4 gestanden haben. Stief (D) schaltete Gemmrich nach 7 Minuten, Maier (D) warf Scheydt nach 6 Minuten auf die Schultern, Tolksdorf unterlag gegen Vogel (D) nach 3 Minuten und Fränkle gewann nach 5 Minuten entscheidend über Wiedenhofer.

Ebenfalls mit 5:3 Siegen schlug ASV Daxlanden die Karlsruher Athl.-Ges. am Sonntagmittag im Schrempfschen Bierkeller. Betz brachte wohl die Karlsruher Staffeln durch einen Schultersieg über Müller in Führung, aber Weber und Schwall (D) gewannen im Bantam- und Federgewicht über Glesensbauer und Herzog (K). Schäffner (K) konnte im Leichtgewicht Seiser (D) schultern und glück die Partie aus.

Die folgenden drei Kämpfe wurden aber von den Vertretern der Daxlander Staffel gewonnen. Asmus schaltete Zimmermann, Pierré gewann gegen Bluck entscheidend und Weinbauer warf Zettel auf die Schultern. Im Schwergewicht konnte Faller über Lehner den dritten Sieg für die Karlsruher Athl.-Ges. erringen.

Die II. Mannschaften von Grötzingen und Weingarten standen sich in Grötzingen gegenüber. Als die Mannschaftsaufstellung bekannt wurde, war schon an einem Weingarter Sieg nicht mehr zu zweifeln, denn hier standen Ringer in der II. Mannschaft, die bei Wettstreiten heute noch eine führende Rolle spielen. Grötzingen konnte nur im Federgewicht durch Schumacher und W. Kunzmann zu zwei Siegen kommen. Weingarten gewann im Schwergewicht kampflös und in den übrigen Klassen durch Fabry über Müller, Geiser über Zeh, Rothenhöfer über Bresing, Kreuz über Kunst und Schweigert über Bronner. Wa.

Karlsruher Basketballer in Heidelberg

In Heidelberg siegte die Mannschaft des Basketball-Clubs Karlsruhe in einem sehr schnellen Spiel mit 41:19 Punkten über den HTV Heidelberg. Die Karlsruher Frauen wurden von Heidelberg mit 14:28 Punkten besiegt. Daran anschließend gewann HTV Heidelberg gegen die Basketball-Abteilung des Skiclubs Karlsruhe mit 42:22 Punkten.

Mein lieber Mann und guter Vater

Gallus Detscher

Reg.-Oberinspektor I. R.

Ist heute früh unerwartet rasch an einem Herzschlag verschieden.

Karlsruhe, den 5. Dezember 1949.
Augusta-Str. 11.

In tiefer Trauer:
Frau Berta Detscher und Sohn
Eugen R. Detscher

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 7. 12. 1949, vormittags 10.30 Uhr, auf dem Hauptfriedhof statt.

Eilige Familien-Anzeigen

insbesondere Todes-Anzeigen

können, wenn sie bis 8.30 Uhr gebracht oder telefonisch (Ruf 7150-53) aufgegeben, noch am selben Tag veröffentlicht werden

AZ BADISCHE ABENDZEITUNG
KARLSRUHE, WALDSTRASSE 28

Amtliche Bekanntmachungen

Über das Vermögen des Anton E. Schmeider, Karlsruhe, Gebhardstraße 15, wird heute, nach 15.00 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Verwalter: Rechtsanwalt Kling, Karlsruhe. Offener Anzeigefrist bis 21. 12. 1949. Erste Gläubigerversammlung am Prüfungstermin am Mittwoch, den 28. Dezember 1949, vormittags 9.00 Uhr, vor dem Amtsgericht Karlsruhe, Akademiestraße 6, 2. Stock, Zimmer Nr. 142. Karlsruhe, den 30. November 1949. Amtsgericht A. 4.

Amtsgericht Ettlingen

HR. A 134 Neuzurtragung: 28. 11. 1949. Herbert Pöhlmann, Maschinen-Werkzeugbau, Ettlingen (Beseidlung und Vertrieb von Maschinen u. Werkzeugen). Inhaber: Herbert Pöhlmann, Schlossmeister, Ettlingen.

HR. A 102 Veränderung Walter Rau-Werke K.G., Langensteinbach: Vermögenskontrolle gemäß Mil.-Reg.-Gesetz Nr. 52 bzw. 49 seit 7. 1. 1949. Friedrich Merz, Karlsruhe, ist Treuhänder.

HR. A 9 Veränderung A. Schneider o.H.G. in Ettlingen: Vermögenskontrolle gemäß Mil.-Reg.-Gesetz Nr. 52 bzw. Nr. 49 über Teilhaber: Kaufmann Markus der A. Schneider, o.H.G., Ettlingen. Jakob Tenczer, Karlsruhe, ist Treuhänder.

Offene Stellen

Weiblicher Lehrling
Für Büro und Verkauf, zum 1. Januar 1950 gesucht. Bewerbungen mit handschriftlichem Lebenslauf unter Nr. 462 an „AZ“ Karlsruhe, Waldstraße 28.

Zu verkaufen

Silberfuchs neuwertig, unaltes, darüber billig abzugeben. Angebote unter Nr. 462 an „AZ“ Karlsruhe.

Radio wünsch., nur DM 2,00 zu verkaufen. Angeb. u. Nr. 448 an „AZ“ Karlsruhe.

Kauf-Gesuche

2 Tafeln Zinkblech 1,5 mm, für Tische, 2,50x0,80 m, mit Walz, zu kaufen gesucht. Angebote sind zu richten an: Karlsruher Verlagsgesellschaft, Karlsruhe, Waldstr. 28.

Bei Verstopfung **DARMOL** ohne DARMOL dann es wirkt sofortlich und ohne Beschwerden. Auch bei längerem Gebrauch keine Gewöhnung. Aber DARMOL muß es sein! Nicht etwas, das eben gut sein soll. Es lohnt sich auf DARMOL zu besinnen! DARMOL ist wieder unerschöpflich erhältlich.

In Apotheken und Drogerien DM 1,-

Am 5. Dezember 1949 verschied unerwartet unser langjähriges Parteimitglied

Gallus Detscher

Reg.-Ob.-Insp. a. D.

In dem Dahingegangenen verlieren wir einen aktiven Mitarbeiter der sich seit frühester Jugend an führender Stelle mit ganzer Kraft für die Verwirklichung unserer Ideale eingesetzt hat.

Wir werden ihm allezeit ein ehrendes Gedenken bewahren.

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Ortsverein Karlsruhe
Der Vorstand

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 7. 12. um 10.30 Uhr vorm. auf dem Hauptfriedhof statt.

KARLSRUHER Film-THEATER

Schauburg	„BRUNTER UND DRUBER“ mit Theo Liepin, P. Möhler, Pia Beckhoff. Tägl. 15.00, 17.00, 19.00, 21.00.
PALI	„NACH DEM STURM“ mit Marie Herell. Täglich 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr.
GLORIA	„ZYANKALI“ mit Siegfried Breuer. 13, 15, 17, 19 Uhr mit Gastspiel Maria Andegast und H. Lang.
Die Kurbel	„AUF LEBEN UND TOD“ mit Douglas Fairbanks jun. Täglich 13, 15, 17, 19, 21 Uhr. Sa./So. auch 23 Uhr.
Rheingold	„NACHTWACHE“ mit Luise Ullrich, René Deltgen, H. Niessen u. u. Frei.-Don. 14, 16.15, 18.45, 21 Uhr.
Atlantik	„SCHUSSE AN DER GRENZE“ mit Fritz Kampers, Peter Voth, Eugen Rex. Tägl. 13.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21.00.
Skala	„ES WAR EINE RAUSCHENDE NACHT“, Freit. bis Donnerstag 15, 17, 19 u. 21 Uhr.
Metropol	„DER HOFRAT GEIGER“ (M.-Händl.) 16, 18, 20 Uhr.

Passage-Palast „Großes Internationales Berufs-Ringer-Turnier“ Beginn täglich 20 Uhr, (spätdisch-donach und Freitags).

Ruf 880 16.30, 18.30, 20.30
»Sieg und Platz«
14.30 Märchenvorstellung
»Das tapfere Schneiderlein«
Durlach

BADISCHES STAATSTHEATER
Dienstag, 6. 12., 13.00 Uhr: Zum ersten Male »Schneeweißchen und Rosenrot«. Ein lustiges Märchenstück von Hermann Steller.
19.30 Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Volkshäuser »Der Bettelstudent«. Operette v. Carl Millöcker.

Hinweise

Sozialdemokratische Partei Bezirk Daxlanden

Am Mittwoch, 7. Dezember 1949, 20.00 Uhr, Mitglieder-Versammlung in der »Sonne«, Referent: Oberbürgermeister Tappert.

Bezirk Südstadt

Donnerstag, 8. Dez. 1949, 20.00 Uhr, im Lokal »Deutsche Eiche« Mitglieder-Versammlung. Be spricht Genosse Dr. Grottel.



Eine richtige Weihnachtsfreude

haben Sie nur durch ein gutes Aussehen.

Dafür bietet sich an: Der gute Friseur für die Dame, für den Herrn und für das Kind

Denken Sie auch beim Einkauf von Weihnachtsgeschenken an Toilettenartikel und Parfümerien an Ihren Friseur.

Friseur-Innung Karlsruhe

Ihren eigenen
Rohkaffee röstet
fachgerecht in jeder Menge
KISSEL
Kaffee-Großröster
Karlsruhe, geg. Hauptpost
Autofahrt Akademiestr. 51

Automarkt

Adler-Trumpf-Junior
maschine generalüberholt, evtl. mit Ersatzteilen zu verkaufen. Herrmann, Handelsstraße 2, Fernruf 5481.

Warum den Geist verrotten?
Ein Buch gehört dazu!

Buchhandlung Herbert Marlin

„Die Bücherkiste“
Karlsruhe, Amalienstraße 23
Eingang Waldstraße Ruf 3780

So gut wie einst in der Passage werden wir unsere verehrte Kundschaft auch in den neuen Geschäftsräumen in der Erbprinzenstr. 28 beim Ludwigplatz bedienen!



Handwerkskunst u. Raumbelichtung G.m.b.H.

Besichtigen Sie unsere schenswerte neue Passage!

Für Ausgebombte u. Neubürger — eine Chance!

Betten, Schränke, Tische u. Kleinmöbel erhalten Sie äußerst billig im Freiverkauf am Dienstag, 6. Dezember, und Mittwoch, 7. Dezember, von 8 bis 12.30 Uhr, und 14 bis 18 Uhr, im Lager Melanchthonstraße 4 (Oststadt — Gottesauer Platz).
Karlsruher Auktionshaus Hans Peter, Melanchthonstraße 4, Telefon 2950.

KARLSRUHE

„Ich bin ein weicher Mensch...“

Adolf Rube, angeklagt des Mordes an 436 Juden, vor dem Karlsruher Schwurgericht

Heute kommt der Weihnachtsmann

Allerdings nur nebenan, sagt Erich Kästner. „Nur wer hat, dem wird gegeben.“ Bittere Worte, harte Anklage gegen die Kluff, die sich schon in die Kinderherzen einfrisst und empfunden wird an einem Tage, der doch allen Freude bringen soll. Freilich: man darf nicht nur nach der Menge der Gaben urteilen, man muß auch die Liebe, mit der sie geschenkt werden, in Betracht ziehen. Sie gleicht vieles wieder aus.

St. Nikolaus mit einem weiß wallenden Bart, und einer mächtigen roten Nase, die seinem grimmigen Gesicht etwas Versöhnendes gibt, so bleibt er uns ein Leben lang in Erinnerung.

Was uns auffiel

Mit Riesenschritten geht es dem Weihnachtsfest zu, und die Väter von „heranwachsenden“ Söhnen gehen besorgten Blickes an den Schaufenstern der Spielwarengeschäfte vorbei und überschlagen im Geiste ihre Borschaft, ob es zu einer elektrischen Eisenbahn wohl reicht. (Meistens reicht's nicht!) Eines muß aber zugegeben werden: Die Preise für Eisenbahnen — allerdings mit Uhrwerk — sind seit dem vorigen Jahr beträchtlich gesunken, so daß jedes Kind ein solches Spielzeug unterm Weihnachtsbaum finden könnte, womit dann — wenigstens am ersten Abend — der Vater aus „Unterrichtszwecken“ an Stelle des Knaben spielen wird. Helko.

Seine lange Rute sollte uns auch im Alter noch etwas bedeuten. Ja, ja, wenigstens einmal im Jahr sollte man Bilanz machen. „Seid ihr auch alle brav gewesen?“ Nein? Dann ist es wieder einmal Zeit, Besserung zu geloben. (Zum wievielten Mal schon?)

Als St. Nikolaus noch Bischof in Myra in Kleinasien war, gab er besonders den Witwen und Waisen Schutz und Hilfe. Viele Legenden berichten von seinen guten Werken. Nach der Ueberlieferung pflegte er seine Wohlwäter gerne unbeobachtet zu spenden. So wird erzählt, daß er schon als Jüngling einem armen Mann, der seine Töchter nicht unter die Haube bringen konnte, weil er keine Mitgift für sie hatte, nachts Geld durchs Fenster geworfen habe. Aus dieser Bescheidenheit leitete sich der Brauch in den Niederlanden, am Rhein und in Westfalen, aber auch in manchen anderen Gegenden ab, wo am Vorabend des 6. Dezember vor dem Schlafengehen die Kinder Teller vor ein geöffnetes Fenster stellen und siehe da, am andern Morgen sind Äpfel, Nüsse, Gebäck und Spielzeug darin.

Wollen wir nicht alle zusammen „Nikolaus“ spielen? Nicht nur heute, am 6. Dezember, auch sonst im Jahr, wenn eben „Not am Mann“ ist. Und wann ist die etwa nicht? HGS

Neue Filme. In der „Korbelt“ läuft ab heute der Douglas-Fairbanks-Film „Zwischen Tod und Leben“ an. — Das „Pall“ zeigt den Cordial-Film „Nach dem Sturm“ nach einer Novelle von Guckmayer mit Marte Harell.

Am kommenden Freitag, 19.30 Uhr, veranstaltet die Naturfreunde-Gruppe Weibertfeld-Dammerstock in der Dammerstockwirtschaft eine musikalische Abendfeier. Eintritt frei.

Der Karlsruher Schwurgerichtssaal bot gestern bei Beginn des Prozesses gegen Adolf Rube das Bild großer Sensationsverhandlungen. Schon lange bevor sich die Pforten zum Hauptsaal öffneten, standen auf der Straße diskutierende Gruppen, die den Fall „Rube“ besprachen und Argument gegen Argument austauschten. Wie üblich bei derlei großangelegten Prozessen war dann der Gerichtssaal, als der Angeklagte hereingeführt wurde, bis auf den letzten Platz gefüllt.

Landgerichtsdirektor Dr. Ernst eröffnete die Verhandlung, und nachdem die Personalien des Angeklagten festgestellt waren, erhob sich Staatsanwalt Dr. Renner, um die Anklage zu verlesen.

Front Dienst getan habe. Warum er seine Tapferkeit besonders herausstellt, wird erst im Laufe der Verhandlung klar: Er hatte sich in diesem Krieg bei einem Partisaneneinsatz von seiner Einheit „abgesetzt“, nicht aus Feigheit, sondern weil ihm, wie er sagte, die Erschießungen „unangenehm“ gewesen seien.

Seine merkwürdigen Handlungen als Kriminalsekretär während seiner Karlsruher Dienstzeit werfen ein bezeichnendes Licht auf den Angeklagten, der sich in zwei Fällen Frauen gegenüber in einer Weise verhalten hatte, die alles andere als eines Kriminalbeamten würdig war. Einer Frau gab er „zwecks Studiums“ Vernehmungprotokolle von Sittlichkeitsverbrechen und einer anderen Frau



„Herr Vorsitzender, ich bin ein weicher Mensch“



Das Gericht, das Rube verurteilen wird

„Ich klage an...“

Man hat Zeit, den Angeklagten zu studieren. Er kennt die ihm zur Last gelegten Verbrechen genau. Die Anklageschrift bildet keine Ueberraschung für ihn. Trotzdem hört er aufmerksam zu. Es berührt ihn keineswegs, daß der Vertreter der Staatsanwaltschaft ihn des Mordes, begangen an 436 Menschen, bezichtigt. Ohne den Gesichtsausdruck zu verändern, steht er da. Man gewinnt den Eindruck, daß Rube seiner Sache ziemlich sicher ist.

„Ich bin nicht schuldig“

Als sich der Vorsitzende zum Angeklagten wendet und ihm die Frage stellt: „Sie haben die Anklage gehört; bekennen Sie sich schuldig?“, antwortete Rube mit einem klaren „Nein!“ Nach dieser Äußerung schilderte der Angeklagte seinen Lebenslauf, bei dem vor allem auffällt, daß er seinen Bruder, der es zum Direktor eines großen Betriebes gebracht hatte, erwähnt und auch darauf anhebt, daß er durch die Pfadfinderorganisation in „eine andere Gesellschaftsschicht“ gekommen sei. Nachdem er das Dekorationshandwerk erlernt hatte, arbeitete er bis zum Ausbruch des ersten Weltkriegs als Geselle und meldete sich freiwillig zum Heeresdienst. 1917 wird Rube aktiv und betont, daß er, obwohl er Schreiber gewesen sei, immer an der

zeigte er pornographische Bilder. Er will dabei keine besonderen Absichten gehabt haben, obwohl ihn der Staatsanwalt erinnert, daß er bei seiner früheren Vernehmung zugegeben habe, er habe mindestens zu einer dieser Frauen in intime Beziehungen treten wollen. Ebenso charakteristisch für den Angeklagten scheinen seine „Ermittlungen“ bei Karlsruher Dirnen zu sein, und es klingt fast wie Hohn, wenn er erklärt, er habe ein Buch über das Leben der Prostituierten schreiben wollen.

Im Ghetto von Minsk

Den weitaus größten Zeitaufwand nehmen die Schilderungen der Vorgänge ein, die sich in Minsk zugetragen haben. Der Angeklagte will immer wieder wahrhaben, daß er bei den Behandlungsmethoden den Bewohnern des Ghettos gegenüber nicht einverstanden gewesen sei, da er ein „weicher Mensch“ sei, dem, wie sich bei seiner Vernehmung nicht verwirklichter Abstellung nach Polen herausgestellt hatte, die Tränen sehr locker saßen.

Während der ersten Zeit seines Minsker Aufenthaltes will Rube nur verwaltungsmäßig beschäftigt gewesen sein. Weil er nicht „scharf“ genug durchgegriffen hätte, sei er in eine andere Abteilung versetzt worden, die aber merkwürdigerweise noch härtere Herzen erfordert hatte. Die einzelnen, auf Befehl

durchgeführten „Sonderbehandlungen“, wie man die Erschießungen nannte, gibt Rube zu, verneint aber irgendeine Möglichkeit gehabt zu haben, das Schicksal dieser bedauernswerten Menschen zu ändern.

Spontane Mordtaten leugnet Rube begangen zu haben

Einige ihm zur Last gelegte Mordtaten, begangen an Juden, bestreitet Rube und behauptet, zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Minsk gewesen zu sein. Auch die Tötung von Kindern verneint der Angeklagte aufs nachdrücklichste. Dieser Anklagepunkt wird im Verlauf des Prozesses noch eine besondere Rolle spielen, da gerade für diese Taten Zeugen auftreten werden, die Rube als den Mörder von zwei kleinen Kindern bezeichnen. Nach Rubes Aussagen war er geradezu ein Freund der Juden, der ihnen sogar mithilfe, ihren Verpflegungssatz zu verdoppeln.

Heute wird die Verhandlung fortgesetzt, die insofern interessant und aufschlußreich zu werden verspricht, als jüdische Ueberlebende aus jener Zeit gegen Rube aussagen werden. HK

Verkehrsunfälle

In der Werftstraße kam ein Radfahrer, der auf dem Gepäckträger etwa 2 Zentner Kilt mitführte, beim Kreuzen der Eisenbahnstraße zu Fall. Er wurde hierbei von einem überholenden PKW angefahren und erlitt einen Oberarmbruch. Sein Fahrrad wurde beschädigt.

Nach Eintritt der Dunkelheit fuhr ein Radfahrer in der Leopoldstraße auf einen unbeleuchteten Kraftwagen auf und zog sich hierbei Verletzungen am Kopf und im Gesicht zu.

Beim Einbiegen von der Karl-Wilhelm-Straße auf den Durlacher Torplatz wurde ein Radfahrer, der die Vorfahrtsregel nicht beachtete, von einem PKW angefahren. Er erlitt einen Oberarmbruch, während sein Fahrrad beschädigt wurde.

Auf der südlichen Fahrbahn der Kaiserallee stieß ein Lieferwagen beim Einbiegen in ein angrenzendes Anwesen eine Radfahrerin. Sie erlitt eine Beinverletzung, während ihr Fahrrad beschädigt wurde.

Drittes Symphonie-Konzert

Kurt Redel, Flöte, spielte begeistert Mozart

Jener alte Herr im weißen Bart pfliff bei der Symphonie für Streichorchester von Arthur Honegger aus innerer Haltung und demonstrativ. Einige schlossen sich zaghaft an, worauf das übrige Publikum stärkeren Beifall klatschte, als es vielleicht ursprünglich vergehrt hatte. Wer hatte recht? Nun — im ersten Satz wird das Thema mit seiner modernen und schrittweisen Melodienführung etwas verkrampt durchgeführt und klingt bis zum Schluß — nahezu ausweglos — immer wieder durch. Auch im Mittelteil der Symphonie dominieren die Bratschen und zerhacken die einzelnen Themen der Instrumente, allerdings — und das dürfte das Entscheidende in der „philosophierenden Musik“ sein, die trotz aller Gedankenarbeit die erlebte und überwundene Romantik nicht verjagen kann, daß die Themen zu einer Steigerung gelangen, die man als Befreiung empfinden muß. Mangelt den ersten beiden Sätzen das eigentlich rhythmische Element, so wird schon in den ersten Takten des dritten Satzes durch das Pizzicato-Thema angedeutet, daß der Schlußsatz „aus anderem Holz geschnitten“ ist. Die Wiedergabe durch Otto Mazerath und dem Orchester des Badischen Staatstheaters hätte man sich weniger schwerfällig vorstellen können, und es erhebt sich die Frage, ob man den Schlußchoral nicht besser den Streichern als den durch die Komponisten anheimgestellten Trompeten durchgeführt hätte. Aber der sauberen und stielichen Auseinandersetzung mit diesem schwierigen Werk kann man eine ebenso ehrliche Anerkennung keineswegs versagen.

Einen größeren Gegensatz als den, den die Symphonie von Honegger und das Flötenkonzert in G-dur von Mozart bilden, kann

man sich schwerlich vorstellen spürt man bei Honegger den Kampf um jede Note, den Versuch, die Probleme zu lösen — kurz den Ausdruck eines sich zerfleischenden Zeitalters, so wird man bei Mozart durch den überquellenden Reichtum seiner Erfindungsgabe immer wieder zum staunenden Zuhörer gefesselt. Wenn man dazu noch das Glück hat, einen ausgezeichneten Flötisten kennenzulernen, wie das Maß übervoll. Kurt Redel ist fraglos ein Meister auf seinem Instrument. Bewundernswert, wie sauber und elegant er die barocke, feingliedrige Musik darbietet. Schade, daß ihn das Staatstheaterorchester zu wenig kammermusikalisch begleitet. Man wäre dann restlos zufrieden gewesen. Es liegt mir fern, das Orchester des Staatstheaters und die Bamberger gegenseitig „ausspielen“ zu wollen, aber man kann das bezaubernde Pianissimo jenes Klangkörpers nicht vergessen, zumal, wenn man weiß, daß an den hiesigen

Pulten nicht weniger gute Köpfe als an den dortigen sitzen.

Zum Abschluß des dritten Symphoniekonzertes hörte man die große C-dur Symphonie von Franz Schubert. Um es vorwegzunehmen, das gut besetzte Haus war über die Wiedergabe dieses Meister-Werkes begeistert. Otto Mazerath wurde diesem herrlichen Werk, das von einem so sauber wahrer und echter Romantik durchweht wird, im höchsten Maße gerecht. Bestechend arbeitete er vor allem das Allegro ma non troppo und das Andante con moto heraus, um im Finale das Orchester zu einem bewundernswerten Höhepunkt zu führen.

Wir haben schon öfter die glückliche Zusammenstellung der Symphoniekonzerte gerühmt und können auch bei diesem Konzert wieder feststellen, daß der Reichtum der großen Musiker in einem kleinen Ausschnitt prächtig aufgezeigt wurde. Wie wäre es übrigens, wenn man zu der früheren Gepflogenheit zurückkehren würde und dem ersten Kapellmeister des Badischen Staatstheaters die Wiedergabe eines Symphoniekonzertes anvertrauen würde? H.K.

Meisterkonzert mit Gerhard Taschner

Ein Konzert, das obiges Prädikat in vollem Maße verdient. Gerhard Taschner zählt heute unstrittig zu den ersten Vertretern seines Faches. Die hierfür nötigen Voraussetzungen finden sich bei ihm gleichermaßen in technischer, tonlicher und musikalischer Hinsicht, auch stilistisch wird das entsprechende Charakteristikum getroffen, wenn man von kleinen Eigenwilligkeiten absieht. Bachs Chaconne in d-moll beispielsweise, ein Werk das vielen Geigern sichtbar und hörbar das Letzte an Können abverlangt, konnte von Taschner, dank seiner alle Möglichkeiten beherrschenden Griff- und Bogentechnik, in völliger Ge-

löstheit gestaltet werden. Ein Musizieren daher, das den Zuhörer der bei andern Anlässen manchmal im Stillen auftauchenden Fragen nach dem Bewältigen der oder jener Schwierigkeit entthob; ein solch reines Erleben musikalischer Werke wie hier bei Taschner ist dem Hörer selten gestattet.

Eine besondere Note erhielt der Abend durch die Begleiterin; Gerda Nette-Taschner paßte sich dem ausdrucksreichen, variablen Spiel ihres Gatten in jeder Nuance aufs exakteste an, so daß der Eindruck einer restlos vorhandenen Geschlossenheit der Darbietung vermittelt wurde. Jedes rubato oder ritardando,

jede dynamische Schattierung konnte die äußerst gewissenhafte, wohltuende Vorbereitung und Verständigung dokumentieren. Eine einheitlichere Interpretation der Kreuzer-Sonate ist schlechthin nicht denkbar. Der starke Beifall bewies, daß das Publikum völlig im Banne der Kunst des Ehepaars Taschner stand.

Der Konzertdirektion Müller gebührt Dank und Anerkennung für die Vermittlung dieses Musikereignisses. —im

Abschiedsfeier im Konradin-Kreutzer-Haus

Es sollte dem Chronisten nicht versagt sein, sich über den Verbleib der Evgl. Alt- und Mittelstadt-Kirchengemeinde nach dem Zusammenbruch ihrer Gotteshäuser zu orientieren.

Das „Konradin-Kreutzer-Haus“, Wilhelmstr. 14, hatte die Evgl. Alt- und Mittelstadt nach dem Verlust ihrer Gotteshäuser zur Abhaltung ihrer Gottesdienste aufgenommen. Der Einweihung der „Kleinen Kirche“ war am Vorabend in den Räumen des Kreutzer-Hauses eine Abschiedsfeier vorausgegangen. Es war dem Männerchor des Bundes unter Chormeister W. Raupp Gelegenheit gegeben worden, die bescheidene Abschiedsfeier zu bereichern. Der Vorsitzende Karl Phil. Weber wußte dabei in anschaulicher Weise den Vergleich herauszustellen wie schon bei der Erbauung des Hauses — 1882 — Heimatferne Unterkommen gefunden, um ihr Wissen und Können im Arbeiter-Bildungsverein zu erweitern. Wie bei der Abschiedsfeier, war es dort ein Geistlicher, der die Ansprache zur Einweihung hielt. Worte des ehern. Stadtpfarrers Längin waren es — im Druck heute noch erhalten —, die ein großes Verständnis des schon lange in die Ewigkeit abgerufenen Sprechers für die Not des Arbeiters in besonderen zeigen und die heute nur im bescheidenen Maße die Erfüllung der Behebung der Notlage erblicken lassen.

Mit den Worten des Vorsitz. Weber von Goethe: „So im Handeln, so im Sprechern, liebevoll verkünd es weit, alle menschlichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit“ und in Verbindung mit guten Wünschen und Liedern von Kreutzer und Schubert klang die Abschiedsfeier aus. K. Ph. W.



Helden des Friedens

Bei der letzten Sitzung der Friedensgesellschaft (Bund der Kriegsgegner) sprach Professor Balser aus Heidelberg über Friedensmänner der Tat. Der Redner rückte dabei zwei noch aus jüngster Vergangenheit bekannte Persönlichkeiten besonders in den Vordergrund und zeigte in einer Betrachtung ihres Lebens, daß ein Kampf um die Erhaltung des Friedens nicht ohne Erfolg bleiben kann. Es waren der Schotte David Livingstone und der Norweger Fridtjof Nansen. Es ist das erstaunliche, daß es Männer sind, die nicht beruflich mit diesem Problem vertraut waren, sondern neben ihrer ungeheuren Lebensarbeit — sie waren beide Forscher — Zeit fanden, für Friede und Gerechtigkeit zu kämpfen. David Livingstone, der den Schwarzen Erdteil durchkreuzte, um vor allem die Quellen des Nil zu finden, bekämpfte den dort blühenden Sklavenhandel mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln. Er rettete Tausenden das Leben.

Fridtjof Nansen, der große Sportsmann und Forscher, setzte im Jahre 1903 dem schwedisch-norwegischen Streit ein schnelles Ende, vermittelte nach dem ersten Weltkrieg zwischen Sieger und Unterlegenen, trat für Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund ein, und führte Verhandlungen mit Moskau über die Entlassung aller Kriegsgefangenen. Nansen kannte keine Feinde, er wußte nur, daß notleidenden Menschen, gleich welcher Nation, geholfen werden muß. Er setzte es sogar durch, daß trotz der gewaltigen Entwicklung des Bolschewismus das hungernde russische Volk durch den Völkerbund mit Getreidelieferungen bedacht wurde.

Neue Rußlandheimkehrer

Karlsruhe-Stadt: Frei Hubert, 21. 4. 28, Lager 7395; Wolf Philipp, 3. 10. 06, Lager 7401; Neumann Kurt, 1. 12. 10, Lager 6337; Fischer Erich, 15. 9. 17, Lager 7401; Frank Hermann, 14. 3. 19, Lager 7467; Leier Herbert, 25. 12. 23, Lager 7395; Saniolzik Traute, Lager 10831; Mayer Adam, 18. 9. 00, Lager 7401/18; Müller Franz, 23. 2. 20, Lager 7297/7; Obermeier Rudolf, 16. 4. 19, Lager 7434/11; Gödel Karl, 20. 10. 29, Lager 7424/11.

Karlsruhe-Land: Neureut: Dindorf Ludwig, 11. 9. 18, Lager 6337; Schroth Gerhard, 14. 7. 26, Lager 7297/7; Eutlingen: Dietz Alfred, 11. 10. 08, Lager 6337; Deuchler Karl, 29. 12. 01, Lager 6337; Anderer Alfons, 14. 7. 26, Lager 6337; Hagemann Toni, 16. 1. 25, Lager 7395/8; Stieß Karl, 3. 1. 27, Lager 7834/6; Grotz Robert, 20. 10. 23, Lager 7424/11; Lauinger Ludwig, 2. 9. 22; Lager 6457; Bruchhausen: Streit Karl, 19. 9. 06, Lager 7424/1; Grötzingen: Hiltner Walter, 4. 5. 28, Lager 7424/11; Liedolsheim: Frank David, 13. 12. 11, Lager 7062/20; Spöck Eckhard Josef, 22. 8. 13, Lager 7297/18; Mörsch: Huck Wilhelm, 13. 11. 23, Lager 7297/7; Bretten: Klenk Robert, 12. 12. 14, Lager 7297/7; Hochstetten: Bichler Otto, 12. 3. 12, Lager 7400/10; Diedelsheim: Bets Gustav, 7. 2. 22, Lager 7395; Völkernbach: Wipfler Anton, 15. 4. 05; Eger 7491; Wöschbach: Späth Josef, 26. 11. 12, Lager 3604; Konrad Hermann, 27. 6. 24, Lager 6337; Mutschelbach: Gick Friedrich, 15. 3. 16, Lager 7389; Jhll Johann, 15. 8. 14, Lager 6337; Forchheim: Burkard Gerhard, 7. 4. 20, Lager 3604; Jöhlingen: Schmidt Andreas, 5. 3. 26, Lager 7395; Friedrichstal: Meyer Walter, 31. 7. 24, Lager 7393; Hambrücken: Neteisen Leopold, 29. 11. 10, Lager 7395.

Neuer Heidelberger Hauptbahnhof?

Der Heidelberger Bahnhof ist seit Jahrzehnten ein Sorgenkind von Eisenbahn und Stadtverwaltung. Waren in der Vergangenheit bestimmte Pläne gereift, so machten unvorhergesehene Ereignisse alle Planungen wieder zunichte. Die dicksten Striche durch die Rechnungen markierten die beiden Weltkriege. Im Laufe der letzten Jahre ist das Problem jedoch wieder besonders akut geworden. Im Zusammenhang mit den Elektrifizierungsplänen der Strecke Stuttgart-Bruchsal-Heidelberg wurde in jüngster Zeit auch eingehend die Verlegung des Hauptbahnhofes Heidelberg bzw. ein völliger Neubau in maßgebenden Kreisen erörtert. Die Neuplanung gehört zweifellos ebenfalls zum Bauprojekt Nr. 1 der Deutschen Bundesbahn. Die Kosten für die Verlegung des Heidelberger Bahnhofes bzw. den Neubau belaufen sich nach vorsichtigen Schätzungen auf rund 12 Millionen DM. Von der ursprünglichen Absicht, mit der gleichzeitigen Elektrifizierung der genannten Strecke auch die Umbau- und Verlegungspläne bezüglich des Bahnhofes der alten Neckarstadt zu verwirklichen, ist man inzwischen wieder abgekommen. Man verweist darauf, daß die Durchführung der Elektrifizierung der Strecken in Württemberg und Baden als vordringliches Objekt ein Ganzes bilde. Bezüglich des Heidelberger Bahnhofproblems könne dann später ohne größeren Zeitverlust eine „Umspannung“ der Stromzuführungsdrähte nach dem neuen Bahnhofsgelände erfolgen, das voraussichtlich im sogenannten „Baggerloch“ seinen Platz finden werde. Dadurch komme man auch zu einem Durchgangsverkehr im Gegensatz zum bis-

Nachrichten aus Busenbach

Busenbach. Am Freitagabend ertönte die Alarmsirene. Die Freiwillige Feuerwehr hielt ihre letzte diesjährige Hauptprobe ab. Das Angriffsobjekt war ein eng verbautes Wohnviertel an der Leopoldstraße. Mit der Annahme, daß in der Scheune Feuer ausgebrochen sei, hatte die Wehr verschiedene Schlauchleitungen gelegt, um das Wohnhaus und die umliegenden Häuser abzuschirmen. Kreisadjutant Strunk sprach der Wehr ein Lob aus. Bürgermeister Werner forderte auf, der Wehr beizutreten, um im Notfall das Volksvermögen zu schützen. Die Feuerwehr bekämpfte in diesem Jahr 10 Waldbrände. — Bei einem Umzug in der Wettachstraße hat der starke Sturm einen vollbeladenen Wagen auf einen Schlag vollständig entleert. — Die Gemeinde konnte 2 Heimkehrer begrüßen: Arthur Vogel und Paul Schwab. — Der Fußballclub verlor gegen Bruchhausen mit 0:2 Toren.

Parteien im Gemeindeleben

Ein Kapitel neuerer Ettlinger Geschichte

Anlässlich einer von der SPD einberufenen Versammlung gab der Fraktionsvorsitzende der SPD-Fraktion im Ettlinger Gemeinderat, Lichtenberger, einen Rechenschaftsbericht, der insofern von Interesse war, als sich daraus grundsätzliche Folgerungen für das Verhältnis einer Partei zum Gemeindeleben ergeben.

Man darf die Tätigkeit und die Einflüsse einer Partei im Leben einer Gemeinde nicht unterschätzen, — auf keinen Fall aber darf man sie an den Maßstäben einer höheren Ebene messen. Es ist ein grundlegender Unterschied zwischen dem Verhalten einer Partei in einem Gemeinderat und etwa im Bundestag. Das ergibt sich allein aus der Tatsache, daß die praktischen Aufgaben einer Gemeinde meist innerhalb kurzer Zeit erledigt werden müssen und infolgedessen keinen Spielraum für große geistige Auseinandersetzungen zulassen. Wenn ein Schulhaus gebaut werden muß, dann kann man nicht mit Streitereien über die Kulturpolitik beginnen, sondern muß die praktischen Maßnahmen für den Bau besprechen. Und in den praktischen Maßnahmen zeigt sich in den meisten Fällen eine Übereinstimmung auch der sonst gegensätzlichen Meinungen.

Es ist kein Geheimnis, daß der Arbeiter auf Grund der Politik der Bundesregierung heute schon auf die Barrikaden ginge, wenn die in Bonn geschaffenen Härten ihn in ihrer unmittelbaren Schärfe treffen würden.

Nur dadurch, daß die Auswirkungen der Bonner Politik im kleinen, mit dem praktischen Leben enger verbundenen Gemeinderat gebremst und in ihren sozialen Spannungen gemildert werden, ist bis zu einer gewissen Grenze eine Sicherung vorhanden. Dies kennzeichnet den von der Partei nominierten und von der Bevölkerung gewählten Gemeinderat: Er wird sich bei allen Entscheidungen, die er für das Leben der Gemeinde zu fällen hat, in erster Linie von menschlichen Gesichtspunkten leiten lassen, seine Zugehörigkeit zu einer Partei und das damit verbundene soziale Bekenntnis aber sind für den, der ihn gewählt hat, eine Garantie, daß er sich in grundsätzlichen Auseinandersetzungen stets in Übereinstimmung mit seinem Wähler befindet. Der „Parteiobehel“, wie ihn sich der politisch unerfahrene Mensch immer vorstellt, existiert also in diesem Sinne überhaupt nicht.

Trotz aller heute bestehenden menschlichen Annäherung der verschiedenen politischen Auffassungen war der Weg des Ettlinger Gemeinderats zu diesem Zustand nicht einfach. Nach der Kapitulation wurden wahllos Menschen zur Leitung der öffentlichen Aufgaben bestimmt, die sich mit ihrer Arbeitskraft zur Verfügung stellten. Daß darunter leider auch vielfach Männer waren, deren moralische Qualitäten ihre Stellung nicht rechtfertigten, braucht heute kein Geheimnis mehr zu sein, um so mehr, als die Verantwortung dafür keinen der jetzt bestimmenden Männer trifft. Die Aufgaben des ersten Jahres lagen zum großen Teil darin,

die Bevölkerung von Tag zu Tag mit den notwendigsten Lebensmitteln zu versorgen und den ankommenden Flüchtlingsstrom so gut als möglich unterzubringen. Von einer eigentlich aufbauenden Arbeit des Gemeinderats und besonders von einer Bewährung der Parteien kann eigentlich erst nach der Wahl im Jahre 1946 die Rede sein. Durch den Sieg der CDU erhielt diese praktisch die Durchführung der Gemeindeaufgaben allein in die Hand. Man kann dem damals gewählten Bürgermeister nicht den Vorwurf der Untätigkeit machen, wie dies heute in der Bevölkerung oft getan wird. Die Umstände der Zeit erforderten es, daß ein langer Zeitabschnitt der Planung eintreten mußte, von der nach außen hin wenig bemerkbar war.

Auch der politische Gegner muß, um der Wahrheit die Ehre zu geben, die Schwierigkeiten der Gegenpartei anerkennen.

Wenn trotzdem die damalige Arbeit für den Gemeinderat schwer war, dann deshalb, weil die persönlichen Eigenschaften des Bürgermeisters abstießen. Ein Beweis mehr dafür, daß eine politische Absicht leicht scheitern

tert, wenn ein Repräsentant dafür eintritt, dem zwar gute fachliche, aber um so schlimmere menschliche Qualitäten nachgesagt werden müssen. Die Bürgermeisterwahl des Jahres 1947 war die Quittung und gleichzeitig ein Beweis dafür, wie sehr sich der Wähler durch menschliche Sympathien leiten läßt. Es war dem letzten Bürgermeister bei aller „Gschäftlhuberei“ nicht gelungen, die Herzen der Bevölkerung zu gewinnen, so daß selbst solche Wähler, die den Prinzipien der CDU nahestanden, den menschlich sympathischeren Kandidaten der SPD wählten.

Das Ergebnis, das man heute schon übersehen kann, gab der Auffassung der Bürgerschaft recht, daß man menschliche Grundsätze über politische stellen soll.

Es zeigt dies aber auch für die Parteien, daß sie ihr Augenmerk bei aller politischer Zuverlässigkeit nicht zuletzt auf die menschlichen Qualitäten ihrer Kandidaten legen sollten. Auch Bonn wird diese Lehre eines Tages ziehen müssen, — denn in diesem Punkt stimmen die Wähler überein, gleichgültig ob Gemeinderat — oder Bundestag. W.B.

Immer noch Brennpunkt der Arbeitslosigkeit

Die Lage auf dem Karlsruher Arbeitsmarkt — Nur vorübergehende Entlastung

Auf den ersten Blick scheint sich die Arbeitsmarktlage in Karlsruhe weiter gebessert zu haben, denn die Arbeitslosenziffer ist im Vergleich zum Vormonat weiter gesunken. Ende Oktober waren es 10 402 Arbeitslose, jetzt sind noch 10 210 Personen ohne Beschäftigung. Also ist ein Rückgang um 192 Arbeitslose zu verzeichnen. Die Erleichterung ist jedoch kaum von Bedeutung. Sie ist vor allem auf die Einstellung von Weihnachtsaushilfen zurückzuführen.

Man kann sich keiner Täuschung hingeben: Der Monat November brachte die letzte Ausnahme und Ende dieses Monats wird sich ein bedeutend anderes Bild ergeben.

Es liegen bereits Massenentlassungsanträge von 14 Firmen vor, die Ende des Jahres wirksam werden. Davon werden 618 Arbeitnehmer betroffen. Weitere 150 Firmen haben Anträge auf einzelne Entlassungen gestellt, mit deren Wirksamkeit 934 Personen arbeitslos werden. Diese Entlassungen sind durch die laufende Vermittlung nicht aufzufangen. Nach vorsichtiger Schätzung haben wir

in absehbarer Zeit 3000 bis 5000 Arbeitslose mehr.

Unter diesen Umständen müßte Karlsruhe auf jeden Fall zum Brennpunkt der Arbeitslosigkeit erklärt werden, wenn es schon nicht Brennpunkt der Wohnungsnot ist. Die Vorteile, die Städte wie Mannheim und Stuttgart, die zu Brennpunkten der Wohnungsnot erklärt wurden, aus dieser Ausnahmestellung ziehen, müssen Karlsruhe auf dem Gebiet der Arbeitslosigkeit zukommen.

Am meisten betroffen sind die Arbeitenden in der Tabakindustrie. Im Arbeitsamtsbezirk Karlsruhe sind etwa 4000 Personen in diesem Wirtschaftszweig beschäftigt und der größte Teil davon wird entlassen werden müssen. Nur eine Senkung der Tabaksteuer könnte helfen. (Eine logische Folge der bevorstehenden Entlassungen.) Die Notstandsarbeiten, die in unserem Bezirk stark gefördert wurden — es laufen zur Zeit 38 Maßnahmen mit 1237 Arbeitern — können ebenso wie das Baugewerbe einen empfindlichen Rückschlag erleben durch Frosteinbruch. Dazu können noch Stromeinschränkungen kommen, die große Betriebe in ihrer Produktion beeinträchtigen werden.

Dieser düsteren Prognose für die kommenden Monate stehen einige Lichtpunkte gegenüber. Die

Michelin-A.-G. wird mit ihrem Neuaufbau beginnen

und Bereifungen produzieren. Außerdem möchte eine größere Textilfabrik nach Karlsruhe kommen. Wenn es Bruchsal gelingt, die

an einer Ansiedlung interessierte Kugellagerfabrik aus Schweinfurt in seine Mauern zu bringen, könnten 600—700 Arbeiter beschäftigt werden. — Dagegen droht eine Radifirma von Karlsruhe wegzugehen, da sie von einer anderen Stadt ein größeres Darlehen zum Ausbau geboten bekommt.

Der überbezirkliche Ausgleich hatte in der letzten Zeit Erfolg. Als wirkungsvoll hat sich dabei der Stellenanzeiger für das ganze Land Baden-Württemberg erwiesen, aus dem die „AZ“ im Anzeigenteil der Samstagsausgabe regelmäßig Auszüge bringt. Der Nachteil dieses Ausgleichs ist, daß damit wertvolle Fachkräfte aus unserem Raum abwandern.

Noch immer suchen rund 3900 Schulentlassene eine Lehrstelle. Es sind aber nur noch 130 offene Lehrstellen vorhanden. Die offenen Stellen im Arbeitsamtsbezirk sind auf 30 zurückgegangen. Im Vormonat waren es noch 636.

Solange nicht durchgreifende Maßnahmen getroffen werden, wird sich die Arbeitsmarktlage im Bezirk Karlsruhe nicht fühlbar verbessern.

„Windbäume“ am Sonntagshimmel

Als markanteste Wettererscheinung an diesem Wochenende ist der zeitweilig bis zu Sturmesstärke aufgefrischte Südwestwind anzusprechen. So wurden in Karlsruhe mehrmals Böenstöße von 80 Stundenkilometern registriert.

Wer nun am Sonntagmittag — als zwischen einzelnen Regenschauern das dicke Gewölk zerfiel und den Blick in höhere Schichten der Atmosphäre freigab — den Himmel betrachtete — konnte zarte, zerstückelt und verästelte Zirrenfäden („Windbäume“) beobachten, die sehr rasch nach Osten wanderten. Tatsächlich reicht zur Zeit eine Starkwindzone in 5000 Meter Höhe vom mittleren Nordatlantik bis nach Mitteleuropa, und die Höhenwindmessungen der Wetterstationen melden aus dieser Höhe Windgeschwindigkeiten bis zu 200 Stundenkilometer. Die Beobachtung der Windbäume am Sonntagmittag läßt sich als der erste Vorbote einer neuen vom Atlantik kommenden Störung auffassen. Diese zarten Eiswolken, deren Girlanden unten weit zurückhängen und dadurch ein hakenförmiges Aussehen erhalten, kommen dadurch zustande, daß die Windstärke mit der Höhe rasch zunimmt. Eine derartige Steigerung der Windgeschwindigkeit ist aber ein Zeichen dafür, daß der große Temperaturgegensatz vorhanden ist, wie sie eine Vorbedingung für die Entwicklung von Sturmwirbeln darstellen. Die auf langer Erfahrung beruhende, dem Volksmund entnommene Bezeichnung „Windbäume“ für rasch ziehende hakenförmige oder krückstockähnliche Zirren ist daher sehr treffend. Häufig kann aus deren Auftreten auf nahenden starken Wind oder gar Sturm geschlossen werden, auch von dem, der nur die Möglichkeit hat, den Himmel zu beobachten. S.

Aus dem Ettlinger Polizeibericht

Auf der Rastatter Landstraße bei der Einbiegung nach Ettlingenweier ereignete sich ein leichter Verkehrsunfall dadurch, daß ein Personenkraftwagen einen Radfahrer beim Überholen streifte. Der Radfahrer erlitt leichte Verletzungen. — Die Einbruchserie der vergangenen Woche „beißt sich“ auf zwei Wohnungseinbrüche, einen Gartenhauseinbruch und zwei Fabrikeinbrüche. Es wurden meist Kleidungsstücke und Lebensmittel gestohlen, in den Fabriken Fertigerzeugnisse. Von einem Gut wurde außerdem der Diebstahl einer Leiter gemeldet. — Wegen Verbreitung von Falschgeld wurden wieder vier Personen angezeigt. Die Zahl der Verkehrsunfälle in der vergangenen Woche betrug 14 Personen.

Ettlingen. Die „Neue Baugemeinschaft“ hat des unerwarteten Andranges wegen ihre Geschäftsstelle von der Pforsheimer Straße 12 in das Gasthaus „Zur Post“ (gegenüber dem Postamt) verlegt. Die Geschäftszeit bleibt dieselbe. Donnerstag abend von 19.00 bis 21.00 Uhr.

Radpanne mit Anneliese

Auf der Flucht gingen 3 Räder mit — Gottfried sitzt 10 Monate fest

Das Schicksal unserer Zeit hat dem 20-jährigen Gottfried K. aus Schneidemühl erschütternd mitgespielt. Am 16. Januar 1945, als er in seinem Heimatort beim Arbeitsdienst stand, kamen die Russen. Am gleichen Tage wurde sein Vater erschossen, während seine Mutter nach 36maliger Vergewaltigung verstarb. Das Arbeitsdienstlager wurde mit Stacheldraht umgeben, wo er bis zu seiner Flucht im Jahre 1948 gefangen gehalten wurde. Er riß 1948 nach der Ostzone aus und wechselte Anfang 1949 nach den Westzonen hinüber, wo er das Glück hatte, bei einem Gastwirt in der Nähe von Iselohn eine Arbeitsstelle zu finden. Dort freundete er sich mit der Hausangestellten Anneliese an und unternahm per Rad einen Osterausflug. Das Pech wollte es, daß das Mädchen auf dieser Osterfahrt so schwer verunglückte, daß sie das Krankenhaus aufsuchen mußte. Darüber unwillig brausete sein Arbeitgeber auf und verlangte, er müsse — für 30 DM monatlich — für zwei arbeiten. Dies veranlaßte Gottfried, seinen Arbeitsplatz zu verlassen und am Osterdienstag zu verschwinden. Einem Ostflüchtlings-Kameraden nahm er eine Hose weg, während er gleichzeitig von seinem Brotgeber ein Rad, eine Wolldecke, einen Rucksack, Handtücher und Krawatten mitlaufen ließ. In Göttingen verkaufte er das Rad an einen Schwarzhändler für 20 DM. In Frankfurt eignete er sich ein vor einem Wohnwagen stehendes Fahrrad an, das er in Nürnberg für 90 DM veräußerte. In der Nähe von Worms entlieh er von einem Landwirt ein Fahrrad, mit dem er heimlich ent-

wetzte, bis er Anfang August in Karlsruhe geschnappt wurde.

Das Amtsgericht berücksichtigte, daß der Angeklagte unter tragischen Umständen durch Verlust des Elternhauses wurzellos geworden ist und sich leichtfertig seinen Arbeitsplatz verschert hat. Seine Verfehlungen stellen eine Reihe Vertrauensbrüche dar, die die ihm entgegengebrachten Sympathien verlöschen lassen. Als Sühne sprach das Gericht wegen Diebstahls, Unterschlagung und Betrugs 10 Monate Gefängnis (abzüglich drei Monate 20 Tage Untersuchungshaft) aus. jr.

Pfaffenrot. Im Ortsteil Marxzell ist in den letzten Wochen ein Schalthaus errichtet worden, das den Strom vom Umformerwerk Scheibenhart bezieht und nach weiterer Umformung an die Gemeinden des hinteren Albts weitergibt. Dadurch wird das Ortsnetz der Gemeinde Pfaffenrot stark entlastet, da von jetzt an das Netz des Ortsteils Marxzell direkt an das neue Schalthaus angeschlossen wird. Daneben wurde auch einem dringenden Bedürfnis des Marxzeller Sägewerks abgeholfen, dessen Eigenstrom in letzter Zeit nicht mehr ausreichte.

Versammlungen der SPD

Daxlanden: Mittwoch, den 7. Dezember, 20 Uhr, „Sonne“, Mitglieder-Versammlung. Ref.: Oberbürgermeister Töpper. — Südstadt: Donnerstag, 8. 12. 20 Uhr, „Deutsche Eiche“, Mitgl.-Vers., Ref. Dr. G. Gutenkunst. — Weiherfeld: Donnerstag, 8. 12. 20 Uhr, „Dämmerstock“, Mitgl.-Vers., Ref. Reg.-Oberadmiral K. G. beile. — Oststadt: Donnerstag, 8. 12. 20 Uhr, „Bernhardshof“, Mitgl.-Vers., Ref.: Gen. Heiler.